

Correspondent.

Bezugspreis vierteljährlich 1.00 Mk., halbjährlich 1.80 Mk., monatlich 35 Pf., durch
andere Verleger in der Stadt u. auf d. Lande 1.80 bzw. 1.60 Mk., monatlich 40 bzw. 35 Pf.
Einschlußnummer 5 Pf., nach außerhalb mit Postzuschlag. — Das Blatt erscheint wochent-
lich 8 mal vornehmlich, mit Ausnahme der Tage nach Com- u. Festtagen; in den Abgabestellen
der Stadt am Vormittag. — Nachdruck anderer Originale ohne Genehmigung des Verlegers
ist untersagt. — Für Rückgabe unversandener Einschreibungen keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
5seitig. Illust. Sonntagsblatt mit
14 tägiger Modebeilage.
4seit. landwirtsch. u. handelsbell.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Beilagen oder deren Raum f. Stadt u. Kreis 100 Pf.,
100 Pf., außerhalb 120 Pf. Kleinere Anzeigen 25 Pf. — Rückzahlung
30 Pf. Bei komplizierter Satz entsprechender Zuschlag. Gebühr für Extrabeilagen
nach Vereinbarung. Für Nachnahmen und Offertenannahme besondere Berechnung.
nach auswärts mit Postzuschlag. Erfüllungsort: Merseburg.
Anzeigenannahme in unserer Geschäftsstelle für geschäftliche Anzeigen 10
Uhr vormittags, für Privatannoncen bis 12 Uhr mittags. —

Nr. 162.

Sonntag den 12. Juli 1908.

35. Jahrg.

Ueber die Organisation der preussischen Volksschule

enthält die oben veröffentlichte Übersicht über das gesamte niedere Schulwesen Preussens 1906 einige interessante Zahlen. Die mehrlässigen Schulen bekommen das Übergewicht. Das ist die natürliche Folge der Bevölkerungszunahme im allgemeinen, des Wachstums der Städte im besonderen. Sie ermöglichen und machen notwendig, daß an Stelle der einen Klasse ein Wechsel von mehreren tritt, bezw. daß in den Großstädten das System der achtklassigen Volksschule durchgeführt wird. Es ist interessant, sich diese Zahlen einmal anzusehen. Sie enthält dabei eine Vorstellung von dem Aufbau der preussischen Volksschule. 1882 zählten die ein- und zweiklassigen Volksschulen 33 178, die drei- und mehrlässigen Schulen nur 32 790 Klassen. Bis 1906 war die Klassenzahl in den ein- und zweiklassigen Schulen 37 362, in den übrigen auf 78 540 gestiegen. Das riesige Wachstum der Volksschule von 65 968 Klassen auf 115 902 hat sich also fast ganz in den mehrlässigen Schulen vollzogen. Die einlässige Schule, die ursprünglich als die Normalschule galt und nahezu drei Viertel sämtlicher Schulkinder umfaßte, ist von 20 082 Klassen im Jahre 1882 auf 13 536 Klassen im Jahre 1906 zurückgegangen. Die in einlässigen Schulen unterrichtete Kinderzahl (683 627) beträgt heute nur wenig mehr als ein Zehntel der Gesamtkinderzahl in der Volksschule (6 164 898). Einen besonders starken Aufschwung haben die sieben- und achtklassigen Schulen genommen. Die achtklassige Schule zählte 1901 4322 Klassen mit 220 073 Kindern, 1906 dagegen 8702 Klassen mit 428 438 Schülern. Die Zahl der Klaffen stieg mit der Schülerzahl auf das Doppelte. Die siebenklassige Schule hatte 1886 3315 Klassen mit 215 225 Kindern, 1906 dagegen 24 292 Klaffen mit 1 374 937 Schulkindern. In 20 Jahren erfolgte also ein Wachstum auf das Siebenfache. In sieben- und achtklassigen Schulen werden zurzeit 1 800 000 Schulkinder unterrichtet, in sämtlichen einlässigen, Halbtag- und zweiklassigen Schulen etwas weniger (1 794 000). Faßt man die ein- bis vierklassigen und die fünf- bis achtklassigen Schulen zusammen, so entfällt auf jede der beiden Gruppen ungefähr die Hälfte der Schulkinder.

Zur Einigung des Liberalismus

hat die letzte Woche außer dem Gesamtliberalen Kongress in München einige sehr beachtenswerte literarische Ausgehungen gebracht. Die liberale Wochenschrift „Berliner Tageblatt“ hat eine Nummer ganz in dem Dienst des Einigungsgedankens gestellt und sie ruft in einem warmen Appell alle, die sich zum Liberalismus bekennen, auf, über die Parteigrenzen hinweg liberale Meinung zu pflegen. Gleichzeitig erscheint bei der Geschäftsstelle der Jungliberalen Vereine Bayerns r. d. Rh. (Münchener, Königsstraße 14) das hienographische Protokoll der bedeutsamen Rede, die der jungliberale Führer, der bayerische Abg. Hübsch, auf dem jungliberalen Verbandstag in Bamberg gehalten. Diese Rede hat sehr fruchtbare neue Gedanken zur Organisationsfähigkeit der Liberalen gebracht, die verdienen, allenfalls nachgegriffen zu werden. Sie lehnen sich an die bayerischen Verhältnisse an und zeigen dabei, wieviel bei gutem Willen schon erreicht ist, und wieviel eine straffere Organisation an politischer Lebendigkeit erweckt. Dabei wird die Organisationsfähigkeit des Liberalismus genügend und Hübsch sagt dabei die in allen liberalen Kreisen längst beherzigten Worten: Keine einzige Partei leidet so wenig an regelmäßigen Beiträgen wie gerade die liberalen Parteien. Von jeder waren es einzelne mit Glücksgütern begünstigte Parteimitglieder, denen man es überließ, bei Wahlzeiten die Klaffen zu füllen. Von jedem Mitglied einen Beitrag in einer Höhe zu verlangen, daß damit alle Ausgaben gedeckt werden können, das sucht jeder Vereinstorwart auf das peinlichste zu vermeiden, weil

er glaubt, er könnte dadurch einzelne Mitglieder verlieren. Ich will solchen Mitgliedern, die bei der geringsten Beitragsverhöhung mit Austritt drohen, nicht ihre liberale Gesinnung abprechen; sie mögen überzeugte Männer und gute Wähler sein, aber in die Kerkertuppe, in die Organisation gehören sie nicht hinein! Wer nicht geneigt ist, für seine liberale Gesinnung wenigstens einen Pfennig pro Tag zu opfern, mit dem kann eine Organisation nichts anfangen. Eine Organisation muß von ihren Anhängern Opferwilligkeit in jeder Beziehung verlangen, wenn sie etwas erreichen will, und ich denke, wir wollen etwas erreichen! Es ist ein Krebsgeschwür, das alles, was Arbeit heißt, bei uns von den Männern im „Nebenamt“ geleitet werden muß, die ohnehin schon mit Arbeit überlastet sind. Wir haben viel zu wenig Parteibeamtete und viel zu wenig besoldete Hilfskräfte.

Die Vorgänge in Persien

kamen am letzten Donnerstag abermals in englischen Unterhause zur Sprache. Lynch (liberal) stellte an den Staatssekretär des Auswärtigen, Grey die Frage, ob die Klaffen, welche die Zugänge zu der englischen Gesandtschaft in Teheran bewachten, zurückgezogen worden seien, und erwiderte auch um eine Aufklärung über die Stellung des Obersten Vialoff. Zugleich rief Lynch dazu, daß Grey der russischen Regierung freundschaftliche Vorstellungen machen sollte, um Sicherheit dafür zu schaffen, daß aktive russische Offiziere sich auf die Aufrechterhaltung der Ordnung beschränken und sich nicht an Maßnahmen zur Unterdrückung der Volksrechte beteiligen sollten. Grey erwiderte, die persischen Truppen seien zurückgezogen worden; von Vialoff werde gemeldet, daß er bei Erklärung des Belagerungszustandes zum Gouverneur von Teheran ernannt worden sei, aber jetzt sei ein Zivilgouverneur ernannt worden. Der Schah hätte seine Absicht bekannt gegeben, die Konstitution aufrechtzuerhalten und es sei sein Anlaß, Vorstellungen zu erheben. Inbetreff der weiteren Frage bezüglich Vialoffs führte Grey aus, daß Vialoff in Dienten des Schahs wäre, und jeder Schritt, den er im Dange der jüngsten Ereignisse unternommen hätte, habe er unabhängig von der russischen Regierung getan. Dillon (Nationalist) fragte mit Rücksicht auf die gemeldeten Hinrichtungen und Folterungen, ob die englische Regierung gegen solche Handlungen Einspruch erhoben hätte. Grey erwiderte: Ich sehe nicht, was Gutes daraus sich ergeben sollte, wenn wir von der Politik der Nichteinmischung abweichen würden. Ich schlage nicht vor, Schritte zu tun, welche eine Verantwortlichkeit für die inneren Angelegenheiten Persiens in sich schließen würden. Ich habe bereits mitgeteilt, daß wir Garantien für die Sicherheit oder die angemessene Behandlung der in die Gesandtschaft Geflüchten verlangt haben. Darüber kann ich nicht hinausgehen. In Verantwortung einer weiteren Anfrage erklärte Staatssekretär Grey, die persische Regierung sei wegen der Mißachtung der englischen Gesandtschaft aufgefordert worden, um Entschuldigung zu bitten. Dem Vermehren nach sei das Entschuldigungsschreiben in Vorbereitung; ehe es aber eingegangen und ehe festgestellt sei, daß es beruhigende Erklärungen enthalte, sei der Zwischenfall nicht als erledigt anzusehen.

Aus Teheran, 10. Juli, wird gemeldet: Aus Nachziffern der Klaffen, angeblich auf höheren Befehl, das persische Kaffeehaus in der Schirakstraße, nahe der Seitenruhr der Imperialbank. Aus diesem Kaffeehaus war am Morgen des Bombardementstages auf die anrückenden Klaffen geschossen und eine Bombe geworfen worden, wobei vier Klaffen getötet wurden. Die Klaffen baten vorher die Inhaber der benachbarten persischen Läden und Wohnungen, diese zu verlassen. Darauf begann das Zerstörungswerk; das Haus wurde vollständig zertrümmert, Mauerwerk und Balken verpörrten die Passage. Einzelne Balken und andere Gegenstände wurden in die Klaffenfenster geschafft. Bemerkenswert ist, daß kein Schuß gefallen ist und

niemand verwundet wurde, auch die beschränkten Blinden in der Nachbarschaft blieben aus. Das Volk sah gleichgültig zu; es hat jetzt einen vorher unerwarteten Respekt vor den Klaffen. — Die Klaffenbrigade hielt ein mehrstündiges Verhörschreiben mit der übernommenen ersten Sektion deutscher Maschinenabwehr im Besitze der russischen Offiziere ab. Die Offiziere sprachen ihre Anerkennung über das vorzügliche Funktionieren der Geschütze und ihre tabellöse Instandhaltung durch den hiesigen deutschen Instrukteur Haale aus. Die Regierung beabsichtigt, zwei weitere Maschinenabwehrabteilungen mit Munition in Deutschland zu bestellen. — Waischir es Dowlah ist zum Finanzminister ernannt worden.

Eine dieser Tage veröffentlichte offiziöse Petersburger Erklärung über Rußlands Verhalten in der jüngsten persischen Krise genügt der Mehrzahl der liberalen englischen Blätter nicht, um ihr abfälliges Urteil über die Handhabung der russischen Politik bei diesen Anlässe abzuändern. Besonders auffällig ist es unter diesen Umständen, daß eine Londoner Zeitung die Angriffe gegen Rußland auch diesmal — deutschen Urteilen zufolge — unter der Überschrift „Deutsche Intrigen“ veröffentlicht nämlich der Londoner Standard ein aus Petersburg datiertes Telegramm, das mit dem Satze beginnt: „Die gegen die russische Regierung erhobene Beschuldigung, insgeheim bei dem gewaltsamen Vorgehen des Schahs gegen die persischen Fortschrittler eine entscheidende Rolle gespielt zu haben, wird in Rußland allgemein deutschen Machenschaften zugeschrieben, die einen Bruch der englisch-russischen Konvention herbeiführen müßten.“ Die Unhaltbarkeit dieser vom Standard den Russen untergeschobenen Auffassung geht schon aus dem Meinungsäußerungen der englischen Regierungspreffe hervor, die sich doch gewiß nicht von den Wünschen irgendwelcher deutscher Intriganten leiten läßt. Die ministerielle Daily News zum Beispiel schreibt, zwischen den Zeilen des geistigen Kommunismus der offiziellen russischen Telegraphenagentur ließe deutlich zu lesen, daß die einzige nennenswerte bewaffnete Macht in Persien unter der Befehlshaberschaft russischer Offiziere stehe, die ihrerseits wiederum die Kontrolle des russischen Gesandten und des Ministeriums unterständen. „Diesem also“, fährt das Blatt fort, „ist im Grunde die Verantwortung für alles zu, was in letzter Zeit in Teheran und anderswo geschehen ist. Daß die russischen Offiziere persische eingeübene Truppen beschießen, ist nicht abzulehnen. Rußland ist vermöge dieser Klaffenbrigade heute in Persien ebenso unumschränkter Herr wie England es in Ägypten war, als die britische Armee die Herrschaft des Khedive Ismail Pascha dem Vamen nach wiederherstellte.“ Andere Organe des linken Regierungslagers, der Sir Edward Greys Zurückhaltung aus schärfste verurteilt, vertreten dieselbe Auffassung und verlangen immer dringender nach englischer Intervention in Persien zum Schutze der Freiheitsrechte der Bevölkerung gegen russische Verwahrlosung.

Politische Uebersicht.

Oesterreich-Ungarn. Die Admirale Drey und Prinz Vattenberg, Kommandanten des gegenwärtig in Triest ankernden englischen Geschwaders sind am Donnerstag in Sicht eingetroffen und am Sonnabend vom Kaiser von Österreich in Ludwig empfungen worden. — Das österreichische Abgeordnetenhause nahm am Donnerstag einen Dringlichkeitsantrag Daszynski an, die Regierung zu eruchen, alle Vorbereitungen, bezw. Ergänzung des Offizierskorps. Hierauf trat die Kammer in die weitere Beratung der Entlohnungsfrage ein. Der Vorsitzende der Kommission für die Steuerreform, Kellenstan, trat für einen Antrag auf Verlängerung der Parlamentssession ein, zur Erledigung des Besetzungswirrs, betr. die Einkommensteuer. Finanzminister Callaux hielt dem entgegen,

Frankreich. Die französische Deputiertenkammer nahm am Donnerstag die Ergänzungskredite der Ministerien des Innern, des Innern, Krieges und der Marine an und beschloß alsdann einen Gesetzentwurf, bezw. Ergänzung des Offizierskorps. Hierauf trat die Kammer in die weitere Beratung der Entlohnungsfrage ein. Der Vorsitzende der Kommission für die Steuerreform, Kellenstan, trat für einen Antrag auf Verlängerung der Parlamentssession ein, zur Erledigung des Besetzungswirrs, betr. die Einkommensteuer. Finanzminister Callaux hielt dem entgegen,

Anzeigen.

Für diesen Zeit übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.
Familienachrichten.
Die Veröffentlichung unserer unergieblichen
Albert Nitzer
findet vom Friedhöfe aus statt.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Bekanntmachung.

Das Projekt für die neu zu erbauende
Rechenstube von **Walden nach**
Querfurt, bestehend aus 25 Blatt Säben-
und Vagelplänen, 4 Wohnplänen und
1 Übersichtsblatt, ist mir zugegangen. Das
selbe liegt vom Dienstag den 14. bis ein-
schließlich Montag den 27. d. M. in meinem
Büro während der gewöhnlichen Dienst-
stunden zu Jedermanns Einsicht offen aus.
Ich weise hierbei ganz besonders darauf
hin, daß während der Abfertigung jeder Ver-
teiltigte im Umfange seines Interesses Ein-
wendungen gegen den Plan erheben kann,
sowie daß auch die Gemeinde-pp. Vorstände
das Recht haben, Einwendungen zu erheben.
Ermäute Einwendungen sind an mich
schriftlich einzureichen oder hier mündlich
zu Protokoll zu geben.
Querfurt, den 7. Juli 1908.
Der Königliche Landrat.
von Seibdorff.

Die verehrliche Gemeindevorstände
liegen im Magistratsbüro vom 15. bis 30.
Juli d. J. öffentlich aus. Während dieser
Zeit können von jedem Mitgliede der Stadt-
gemeinde Einwendungen gegen die Richtig-
keit dieser Pläne bei uns angebracht werden.
Merseburg, den 9. Juli 1908.
Der Magistrat.

Städtische Pflichtfeuerwehr.

Jahrgang 1905-1908.
Montag den 13. d. M. abends 8 1/2 Uhr.
Antritt in der Köhler'schen Festsalle zur
Abgabe der Binden und Entlassung.
Der Branddirektor.

Obstverpachtung.

Die Obstmengung der Gemeinde Neuhau
soll
Wittwoch den 15. Juli,
abends 6 Uhr,
im **Eisenfelder'schen Gasthaus** meistbietend
gegen bare Zahlung verpachtet werden.
Der Gemeindevorstand.

Auktion in Unterkriegsrecht.

An **Donnerstag, 16. Juli d. J.,**
vormittags 10 Uhr,
sollen zum Nachlass des Gutsbesizers **Gustav**
Koch in Unterkriegsrecht gehörige
sa. 11 Morgen Roggen a. d. Balm,
sa. 1 Morgen Weizen a. d. Balm,
sa. 6 Morgen Gerste a. d. Balm,
sa. 10 Morgen Hafer a. d. Balm;
ferner
2 Ackerparzelle,
2 Büche und 1 Fähr,
Verkauf an Holz und Holz
öffentlich meistbietend versteigert werden.
Sammlungsplatz **Gustav's Unterkriegsrecht**
Merseburg, den 9. Juli 1908.
Friedr. M. Kunth.

Eine Wohnung, zu jeder Zeit beschbar,
zu vermieten. Zu erfragen **Agendord 19.**

I. Etage.

4 große Räume, Speisekammer, Balkon,
verschließb. Korridor mit allem Zubehör,
event. Garten, sofort billig zu vermieten
und zu beziehen **Venus Nr. 34a.**

Geräumige Wohnung.

event. mit Baden, per 1. Oktober zu ver-
mieten **Breitestr. 7.**
Dasselbe steht auch eine gute **Wohnzelle**
zum Verkauf.

1 größere und 1 kleinere Wohnung zu
vermieten und zum 1. Oktober zu beziehen
Eggenberg 9.

Wohnung, Preis 120 Mk., an einzelne
Leute zu vermieten und 1. Oktober bezieh-
bar. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Parterre-Etage

sodort zu vermieten und 1. Oktober zu be-
ziehen. **Ausst. im Laden Weisse Mauer 10.**
Wohnung für 100 Mk. zu vermieten
Karlstr. 17.

Eine Wohnung,

bestehend aus 3 Stuben, 3 Kammern, Küche
und Zubehör, im Preise von 380 Mk. zu
vermieten und 1. Jan. 1909 zu beziehen
Breitestr. 5.

I. Etage Blumenthalstraße 2,

4 Zimmer, Küche und Zubehör, zu vermieten
und 1. Oktober zu beziehen. Näheres
Wickenfelsstr. 40.

Parterre-Wohnung mit 4 Stuben, Küche

und Zubehör, zum 1. Oktober beziehbar, zu
vermieten **Dammstr. 7 I.**

Eine ältere Frau sucht zum 1. September
kleine Wohnung von 2 Stuben nebst Zubehör
Näheres durch
Albert Schneider, Poststr. 8.

Für die mir anlässlich meines 25 jährigen Amtsjubiläums
zuteil gewordenen zahlreichen Ehrungen spreche ich auf diesem
Wege meinen verbindlichsten Dank aus.
Ranstedt, den 10. Juli 1908.
Ortsrichter Meyhe.

technik Hildburghausen

Höhere u. mittl. Maschinenbau- u. Elektrotechnikerschule-
Werkzeugschule, Baugewerk- u. Tiefbauschule.
Programme frei.

Gut möbliertes Zimmer mit Kabinett,
für besseren Herrn sofort zu vermieten u. zu
beziehen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Freundlich möbl. Zimmer
und 2 Schlafstellen
offen **Johannisstraße 18 I.**

Johannisbeeren
zu verkaufen. **Pieroh, Leichstr. 35.**

Berliner Kursbericht
vom 10. Juli 1908.

Magdeburger Privat-Bank,
Zweigabteilung Merseburg, am Markt.

Deutsche Fonds.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes items like Deutsche Reichsanleihe, Preuss. cons. Staatsanleihe, etc.

Ausländische Fonds.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes items like Deferr. Goldrente, Ungar. Gold-Rente, etc.

Hypotheken-Wandbriefe.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes items like Berl. Hyp.-Wbdr. 1915, Deutsche Hyp.-Wbdr. 1917, etc.

Bank-Aktien.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes items like Berliner Handels-Ges., Commerz- u. Disconto-Bank, etc.

Reichsbank

153,50

H. Schaaffhausen Banker.

129,50

Sergewerks- und Industrie-

Aktien.

Table with 2 columns: Description and Price. Includes items like Dortmunder Union G., Harpener Bergbau, etc.

Rechnungsabschluss

der gemeinschaftl. Ortskrankenkaße
der Stadt Merseburg.

I. Kassenrechnung.

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes items like Einnahmen, Kassenbestand für den Anfang, etc.

b) Ausgaben.

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes items like ärztliche Behandlung, Arznei u. sonstige Heil- mittel, etc.

c) Abg. Abg.

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes items like Summe der Einnahmen, Summe der Ausgaben, etc.

II. Vermögensausweis

für den Schluss des Rechnungsjahres 1907.
Das Gesamtvermögen

der Kasse legt sich wie folgt zusammen:

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes items like Aktiva, Passiva, etc.

Tivoli-Theater.

Direktion: **Hans Muskus.**
Sonntag den 12. Juli. Anfang 8 1/2 Uhr.
Neu einstudiert!

Grosser Lacherfolg!
Lamm und Löwe.

Urtomlicher Schwanz in 4 Akten
von Schreiber.

Personen:

- Schweiger, Ökonome-Rat F. Neffram.
Platzhülse, seine Tochter G. Helm.
Flotte, Gutsbesitzer K. Starf.
Frau Flotte M. Asper.
Almes, beider Töchter C. Treslow.
Lamm, Dr. jur. C. Waltersdorf.
Löwe, Kandidat der Theologie F. Selemann.
Freis, Kellner P. Preußhoff.
Breiter, Bäuerin G. Wilsch.
F. Köfler.

Die beiden ersten Akte spielen in einem
Badeorte, die beiden letzten zwei Tage
später auf dem Gute Flotte's.

Preis der Plätze wie bekannt.
Vorverkauf auch Sonntag nachm.
3-6 Uhr im Tivoli.

Nachmittags 4 Uhr

Kinder-Vorstellung.
Dornröschen.

Märchen in 7 Bildern von S. Ventig.
Preis der Plätze:
Sperlich 50 Pf. I. Platz 25 Pf. II. Platz 15 Pf.
Kassendruck 3 Ubr. Anfang 4 Uhr.

Einmaliges Gastspiel des

Herrn J. Sächsisch. Volkstheater
Herrn J. Sächsisch. Volkstheater
Herrn J. Sächsisch. Volkstheater
Herrn J. Sächsisch. Volkstheater

Der
Erbförster.

1 Zimmer,
Rübe der Kaserne. Preis je 20 Mk. Off.
mit Preis unt. **H.L. 123** an d. Exp. d. Bl.

Magenleiden.

Jedem, der an Magen-, Verdauungs-
und Stuhlbeschwerden, sowie an
Hämorrhoiden leidet, teile ich
auf Wunsch kostenlos mit, wie zahl-
reiche Patienten von diesen lästigen
Uebeln schnell und dauernd befreit
worden sind.
Krankenschwester Marie
in **Wiesbaden F. 68,**
Nikolasstrasse 6.

Tod
allen
Motten.

Kein Mottenfraß mehr bei Gebrauch von
Emanuel's
Mottentinktur.
a Flache 50 Pf. und 1 Mk.
Herrmann Emanuel,
Neumarkt-Drogerie.

Verreise

bis 4. August.
Dr. Krukenberg,
Augenarzt, Halle a. S.
Vertreter: Herr **Dr. Schulze,**
Martinsberg 2

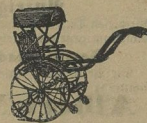
1 alte Ente mit 12 Jungen
entlaufen. Wiederbringer erhält Belohnung.
Agendord 14.





Ausverkauf!

Wegen Umbau resp. Vergrößerung meines Kinderwagenlagers stelle ich von heute an mein reichsortiertes Lager in
Naethers Kinderwagen, Sportwagen, Kinder-Normalstühlen, Puppen- und Puppensportwagen, eiserne Kinderbettstellen etc.
 zu fabelhaft billigen Preisen zum Ausverkauf.



Kinderwagendepot **Emil Pursche, Neumarkt 14.**

Springlebende Ober-Tafelkresse, frischen ger. Cbaal, frische französische Tomaten
 empfiehlt **C. Louis Zimmermann.**

Wohlschmeck. Landbrot, ff. neue saure Gurken, neue Vollheringe, neue Kartoffeln, sowie sämtliche Grünwaren
 empfiehlt **Frau Anna Sommer,**
 gr. Ritterstr. 1.

ff. neue saure Gurken
 2 Stück 15 Pfg.
ff. neue marin. Heringe
 2 Stück 25 Pfg.
 empfiehlt **Wilhelm Köteritzsch,**
 Gottbardtstraße 21.

Für Gastwirte und Flaschenbierhändler

bät Bieranmeldungs- u. Nachweisungsformulare, sowie Lagerbücher gratis vorräthig
 Buchdruckerei **Th. Bössner,**
 Merseburg, Laube.

Johannisbeeren,
 rote und schwarze, sind zu verkaufen
 Sorwert 1.

Kaffeehaus Meuschau.
 Sonntag den 12. Juli laden zum

Jugendball,
 von nachmittags 8 und abends 8 Uhr ab, freundlichst ein
 Die jung. Burischen. Steinleber, Gastwirt.
 Musik von ehemaligen Huzaren.

Atzendorf.
 Sonntag den 12. Juli
Kinderfest.

Meuschau.
 Sonntag den 12. Juli, von nachmittags 3 Uhr ab,
 Ballmusik,
 wozu freundlichst einladet **P. Schmitt**
 Musik von der Merseburger Stadtkapelle.

Frankleben.
 Mittwoch den 15. Juli, von abends 8 Uhr an,
grosses Militär-Konzert
 im Erbischen Lokale,
 ausgeführt von der Kapelle der Königlichen Unteroffizierschule
 Weissfels,
 wozu ergebenst einladen
O Erbis, Gastwirt.
A. Schütensack, Kapellmeister.
 Nach dem Konzert:
Ball.

Thüringer Hof.
 Sonntag den 12. Juli, von nachmittags 3 und abends 8 Uhr,
Ballmusik.
Waterland.
 Sonntag den 12. Juli
Frühschoppen-Konzert.
Speckkuchen.

Am 22. Mai 1908 ist in Merseburg ein

Verkehrs-Verein für Merseburg und Umgegend

gegründet worden.
 Er beabsichtigt alle Bestrebungen zu unterstützen, die darauf hingingen, Gewerbe, Handel und Industrie in Merseburg zu heben und mehr, als dies bisher geschehen ist, zur Geltung zu bringen, sowie eine Organisation zu schaffen, in der Handel und Industrie von Merseburg und Umgegend zur Vertretung ihrer gemeinschaftlichen Interessen einen Mittelpunkt finden.

Die Tätigkeit des Vereins wird zunächst sein:
 das Projekt des Kanals Leipzig—Merseburg zu fördern, die Eisenbahnverbindung Merseburg—Leipzig anzustreben, die Errichtung einer Reichsbank-Nebenstelle in Merseburg zu betreiben,
 die Vorteile der im Geisttale aufblühenden Braunkohlen-Industrie für die Stadt Merseburg zu sichern zu suchen.

Nur eine nach Zahl und Einfluss bedeutende Mitgliedschaft können dem Verein die Möglichkeit geben, die erstrebten Ziele mit Nachdruck zu fördern. Es bittet deshalb der unterzeichnete Vorstand alle Interessenten, dem Verein beizutreten. Ein Eintrittsgeld wird nicht erhoben, der Jahresbeitrag beträgt 3 Mark, weitere Verpflichtungen werden durch den Eintritt in den Verein nicht übernommen.

Anmeldungen nehmen die Unterzeichneten entgegen.
 Merseburg, im Juli 1908.

Der Vorstand des Verkehrs-Vereins f. Merseburg u. Umgegend.

- Paul Thiele,** Stadtrat, Vorsitzender.
- Ernst Bauer,** Bankdirektor.
- Carl Berger,** Brauereibesitzer und Stadtrat.
- M. H. Blauke,** Fabrikbesitzer.
- Otto Dobkowitz,** Kaufmann und Stadtverordneter.
- P. Kriebitz,** Bergwerksdirektor.
- Oscar Leberl,** Kaufmann.
- Dr. Rademacher,** Rechtsanwalt und Notar.
- E. Richter,** Handelsgärtner und Stadtverordneter.

Merseburger Turnerischast.
 (D. T.)
 Der Fahrkartenpreis (6,30 Mark) zum Deutschen Turnfest ist bis spätestens
Montag den 13. Juli abends
 an Herrn **F. Schnurpfeil,** Al. Ritterstraße, abzuführen.
 Der Sonderzug für die hiesig. Teilnehmer fährt bestimmt
Sonabend früh 6.49 Uhr hier ab. **F. W. Henneke.**

Finnen und Miteffer.
 Anker vorrefr. Mittel u. Verdorrt. Wirkung **Obermeyer's Herba-Seife**
 Zu hab. in allen Apoth., Drog. u. Parf. per Stück 50 Pfg. u. 1 Mt.

Reinhold Müller,
 Stein- und Bildhauerei,
 Merseburg, Clobigauerstraße 2,
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager moderner Grabdenkmäler in Granit und Sandstein sowie Einfassungen zu sehr billigen Preisen.
Zement-Einfassung (dauerhaft)
 a 10 Mark. D. O.

Knapendorf.
 Sonntag den 12. Juli laden zum
Jugendball
 von nachmittags 3 Uhr ab freundlichst ein
Die Jungb. Schumann, Gastwirt.

Kriegsdorf.
 Sonntag den 12. Juli, von nachmittags 3 Uhr ab, laden zum
Burschentanz
 freundlichst ein
Die jungen Burischen. D. Winter.

Oberbeuna.
 Sonntag den 12. d. M.
Jugendball,
 wozu freundlichst einladen
Die jungen Burischen. A. Chormann.

Schützenhaus.
Gr. humor. Gesangskonzert.
ff. Thür. Rostbratwürste.
 Bei Eintritt der Dunkelheit
Illumination.
 Um zahlreichen Besuch bitten
Karl Stein.

Dauers Restauration.
 Heute Sonntag
Geflügel-Auslegen.

Rugarten.
 Heute
Geflügel-Auskegeln.

Ein Rohrweber
 kann sofort eingestellt werden
 Unteraltensburg 44.

Selbst. Bauschlosser
 sucht
Blumentritt, Radewell.

Einige Maurer
 nach Mägeln gesucht.
C. Günther jun.

Maurerpalter,
 sowie mehrere
Maurer
 stellt auf dauernde Beschäftigung noch ein
Hans Schumann, Maurermeister.
 Vorbitz-Dürrenberg.

Ein verheirateter zuverl. Geschirrführer
 per sofort oder später in dauernde Stellung bei gutem Lohn gesucht. Zu erfragen in der Ernd. d. Bl.

2 Frauen zur Feld- u. Scheunenarbeit
 finden dauernde Beschäftigung.
Ottomar Beyer, Landwirtsch. 34.

Frau zum Frühstücktragen
 stellt ein
Hermann Lange, Seffnerstr. 2.
 Für Damenschneideri

2 Lernende
 gesucht
Boßstraße 14.

Ein Mädchen
 für Küche und Haus, am liebsten vor- außerhalb, bei monatlich 15 Mt., per 1. August gesucht
Dammstr. 4. part.

Aufwartung
 für Juli wird auf einige Stunden jeden nachmittags gesucht. Zu erfragen beim Herrn Kaufm. **K. Artus, Landwirtsch. 13.**
 Sauberes Mädchen als

Aufwartung
 gesucht. Zu erfragen
Markt 26 1.
Hierzu 2 Beilagen.

Erste Beilage.

Deutschland.

— (Die neue Verfügung über die juristischen Prüfungen in Preußen tritt am 1. August in Kraft.)

— (Ein internationaler Kongreß für Erziehungsreform) wird Ende September in London stattfinden. Untere Zeit ist von nichts so sehr erfüllt als von den Problemen der Schule und Erziehung, die zwar je nach Nation, wirtschaftlicher Lage und Volkscharakter verschieden sind, aber doch aus derselben Quelle fließen: die moralische und soziale Verantwortung gegenüber der Volksgemeinschaft zu weiden und zu stärken, und jeden mit möglichst guten geistigen Waffen zum Kampf ums Dasein auszurüsten. Die großen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Umwälzungen haben auch allenthalben die Ansichten über das Erziehungsweesen ergriffen, beeinflusst und umgestaltet, und die Pädagogen aller Länder suchen nun den Zusammenfluß (ähnlich den anderen Wissenschaften), um in großer Aussprache sich ihre Erfahrungen und Vorschläge mitzuteilen. Daran, sollte man meinen, haben alle die ein großes Interesse, bei denen ein Stück Verantwortung für die Gestaltung des Unterrichtsweesens liegt. König Eduard von England hat in diesem Sinn dem deutschen Vorkommenden des geschäftsführenden Komitees ein Begrüßungsschreiben gefandt, das seine Glückwünsche ausdrückt. Während bis jetzt die Unterrichtsministerien von England, Frankreich, Italien, Rußland, Spanien, Belgien, Mexiko, Rumänien und Japan ihre Zustimmung zu dem Kongreß ausgesprochen haben und ihre Vertreter senden werden, lehnt das preussische Unterrichtsministerium die Beteiligung ab. Es glaubt, wie es scheint, die Nichtmehr zulemen zu brauchen, um wenigstens von Pädagogen, die nicht durchweg mit der königlich preussischen Staatsregierung getauft sind.

— (Zur Ausführung des neuen Reichsvereinsgesetzes) hat, wie man der „Voss. Ztg.“ berichtet, das Schöffengericht in Neustadt bei Koburg eine Entscheidung von grundsätzlicher Bedeutung gefällt. Der dortige Vorkommende des sozialdemokratischen Landesvereins war von Magistrat der Stadt Neustadt in eine Strafe von 3,50 M. genommen worden, weil er trotz Aufforderung unterlassen hatte, die Vereinsstatuten und ein Verzeichnis der Namen der Vorstandes einzureichen. Der Verstraftete hatte gerichtlich Entscheidung beantragt, die zu seinen Gunsten ausfiel. Der Amtsanwalt beantragte selbst Freisprechung und führte aus, daß der § 3 des Reichsvereinsgesetzes die Einreichung der Satzung und des Namensverzeichnisses des Vorstandes „zwei Wochen nach Gründung des Vereins“ fordere. Um diese Vorfrist auch ab bereits bestehende politische Vereine auszunehmen, sehe es an den erforderlichen Überlegungsbestimmungen, andererseits solle das Vereinsgesetz nicht schärfer als nötig gehandhabt und vor allem sollen die freiwilligen Bestimmungen des früheren föderalgerichtlichen Vereinsgesetzes in Betracht gezogen werden.

— (Mit einem neuen Steuerbüfett) wird, wie die „Frankf. Ztg.“ berichtet, in etwa vierzig Tagen die Regierung dem bayerischen Landtag aufwarten. Es sind Vorlagen über eine progressive Einkommensteuer, Revision der Grundsteuer, Haus- und Viehsteuer, Kapitalrentensteuer, Gemeindevorauslagen, Warenhaussteuer und Besteuerung des unverdienenden Wertzuwachses, Revision der Gewerbesteuer und Hundesteuer. Es wird im Landtag ein besonderer Ausschuß gewählt werden, der im Herbst zusammentreten und für die nächste Session die parlamentarische Vorarbeit erledigen wird.

— (Als Elsas-Lotharingen.) Die vollständig niedrigerlage der Sozialdemokratie bei den Straßburger Gemeinderatswahlen hat ein bemerkenswertes Eingeständnis der Sozialdemokraten über ihre Beziehungen zum Protektorat zutage gefördert. „Genosse“ Peitrot, der Vorsitzende der gänzlich „hinausgewählten“ sozialdemokratischen Fraktion im Straßburger Gemeinderat, erklärte in einer Parteiverammlung die Niederlage u. a. aus folgender Ursache: „Auch der uns bei früheren Wahlen unterstührende Teil des sogenannten Protestleriums hat sich in diesen Wahlen von uns so ziemlich ferngehalten.“ Über die protestlerischen verächtlichen Bundesgenossen der Sozialdemokratie schreibt die „Süddeutsche Reichs-Korrespondenz“: „Man kann ruhig annehmen, daß die Richtung, wenn sie überhaupt jemals in nennenswerter Stärke vertreten gewesen ist, doch nur immer einen Teil des Protestleriums bildete, wie das Peitrot's ja selber gesagt hat.“ Schließlich kann man zugeben,

daß sie, wenn sie eine ihnen so absolut fernstehende politische Richtung unterstützten, aus gewissen, wenn auch falsch verstandenen ehrenhaften Motiven gehandelt haben. Aber wenn diese ehrenhaften Motive nicht mehr standhalten, wenn — das Portemonnaie in Frage kommt, ja, so wirkt das erheitend. Das Portemonnaie kam hier in Frage, es handelte sich bei der Wahl darum, ob die sozialdemokratische Ausgabenwirtschaft im bisherigen Tempo fortgesetzt werden solle — und da verlagte dies „sogenannte Protestlerium“, trotzdem es so sanft gestreift wurde. Vielleicht aber, und das wohl noch wahrscheinlicher, ist auch diese Art des Protestes im Schwimmen begriffen, wie ja schon viele seiner wechselnden Formen und Gestalten eines sanften Todes — an Altersschwäche — dahingekunten sind.“

— (Über das Lob der Gegner) sagt Max Schippel in der neuen Nummer der „Sozialistischen Monatshefte“ seinen Genossen einige Wahrheiten, die auch für die Angehörigen anderer Parteien beachtenswert sind. Er ironisiert darin den Brauch, der in der Sozialdemokratie aufgenommen ist: Wenn der Gegner lobt, ist die eigene Sache schlecht, wenn er schimpft, ist sie gut; wer einmal Anerkennung im anderen Parteilager findet, ist des Verrats an der Parteiprinzipien verdächtig. Schippel tut dar, wie durch ein solches Verfahren, das namentlich bei den Blättern vom Schlage des „Vorwärts“ Brauch ist, aller gesunde Sinn, aller Blick für Selbstverpflichtung getrübt wird. Währungsollat, Handelspolitik, Wankpolitik, da gewärtigt die Partei als ganze wechselnd das Lob von links und rechts. Soll sie danach ihre Politik richten?

„Ohne uns der Gefahr auszuweichen, von irgendwelcher bürgerlichen, also gegnerischen, Seite irgendwelches Lob einzunehmen, können wir in der realen Politik meist nicht einen einzigen Schritt vorwärts gehen, solange wir selber allein über keine einschlagende Mehrheit verfügen. Als Teil der Mehrheit und meist auch in der Opposition werden wir uns stets mit anderen zusammenfinden, allerdings auf die Folgen schredende Gefahr hin, von ihnen, bald von links, bald von rechts als in der betreffenden Frage Gleichstrebende anerkannt zu werden, trotz aller sonstigen bleibenden scharfen Scheidung im Endziel fonsigen hinter der ganzen bürgerlichen Gesellschaft. Will man die Daten zum Einbild unserer Klassenrevolutionäre Energie und Mannes selbstständigkeit erleben?“

Das alles ist zweifellos richtig. Doch hüten wir uns, Schippel um dieser Einsicht willen zu loben. Denn ... Was er sagt, trifft zwar die Sozialdemokratie am stärksten, die hat aber darüber hinaus allgemeinen Wert. Auch anderswo findet sich diese Methode der Verdächtigung durch das Lob der Gegner in erklecklichem Maße.

— (Über die sozialdemokratische Korruptionsaffäre in Pankow) werden in Unterstützung an die Tatsache, daß die beiden Genossen Freiwald und Fenzler ihre Mandate als Gemeindevertreter haben niederlegen müssen, noch folgende Einzelheiten mitgeteilt: Freiwald, eine der Hauptrollen unter den Pankower „Genossen“ hat die Flucht ergriffen und befindet sich angeblich in London. Er war von der Gemeindevertretung veranlaßt worden, durch eine Klage gegen den Tapezierer Schwarz sich von dem Vorwurf der Verschlechtigkeit zu reinigen. F. hatte sich schließlich dazu bereit erklärt. Der Bürgermeister und ein Baumeister waren Zeugen. In dem Termine wurde auch Freiwald vernommen. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er eine Provision erhalten habe um, gab Freiwald eine gemündete Erklärung ab. Auf energische Verstellung des Gerichtsvorwärtenden erfolgte dann ein bestimmtes „Nein“. Sofort sprang der Besagte Schwarz auf und erklärte: „Freiwald hat einen wissenschaftlich falschen Eid geleistet.“ Das Gericht beschloß weitere Vernehmungen der angegebenen Zeugen. Diese wartete Freiwald nicht ab, er zog seinen Staatsanwaltschaft und verduftete. Die Akten sind der Staatsanwaltschaft zur weiteren Veranlassung übergeben worden.

— (Ein neues bezeichnendes Beispiel von sozialdemokratischem Terrorismus) wird der „Voss. Ztg.“ aus Hölheid bei Solingen mitgeteilt. Dort sind an Telegrafentangen und Zäunen in Massen rote Zettel mit den Namen derjenigen Gewerbetreibenden angeklebt, die bei der Landtagswahl bürgerlich wählten und wider den roten Stachel gelobt haben. Hagen zeigt schon über beträchtliche Ausfälle in ihren Einnahmen.

— (Zu einer Auseinandersetzung über den sozialdemokratischen Terrorismus) bei den preussischen Landtagswahlen ist es im Münchener Gemeindevollrat gekommen. Nach der „Frankf. Ztg.“ hieß gelegentlich der Beratung

eines Antrages Dr. Duidde über Vorkerungen für die Gemeinde der sozialdemokratische Parteiführer den bei den Landtagswahlen von den Sozialdemokraten geübten Terrorismus ausdrücklich gut. Dr. Duidde hingegen bezeichnete solche „Sitten“ als demoralisierend. Bisher sei man der Auffassung gewesen, daß es eine Niederträchtigkeit sei, die wirtschaftliche Abhängigkeit eines Menschen zu benutzen, um ihn zu zwingen, seine Stimme gegen seine Überzeugung abzugeben. Die Vorfälle bei den preussischen Landtagswahlen zeigten, wie wenig fest in der Sozialdemokratie wirklicher Freiheitsglaube begründet sei, und wie sie selbst auch vergewaltigt, sobald sie dazu in der Lage sei.

— (Aus den Kolonien.) Zu dem gestern erwähnten Erfolge des Hauptmanns Franke im Dvamboland (Deutsch-Südwestafrika) bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß die Meldung über den Erfolg Franke das deutsche Volk mit um so größerer Befriedigung erfüllen werde, als ihr Wortlaut erkennen lasse, daß die Aufgabe sehr schwierig war. Die Frage, in welcher Weise der von dem Dvambobewohnte nördliche Teil unseres Schutzgebietes sich der deutschen Herrschaft einfügen werde, war bisher Gegenstand sehr ernster Erwägungen der kolonialpolitischen Kreise. Die Dvambo, deren Zahl auf 100 000 bis 150 000 Köpfe geschätzt wird, sind bekanntlich sehr schwer zu behandeln. Und doch mußte der Wunsch sich aufdrängen, sie sobald als möglich an das Schutzgebiet zu fesseln, denn sie bilden mit ihrer Arbeitskraft einen der wertvollsten Teile der Eingeborenenbevölkerung; mit ihrer Arbeitskraft muß die Erschließung des Nordens des Schutzgebietes rechnen. Die Beziehungen des Schutzgebietes zu den Dvambobewohnern waren bisher nur sehr locker, aber bis auf den Angriff, den der vor einigen Wochen verlorbene Häuptling Nchale am 28. Januar 1904 mit etwa 600 seiner Dvambo-Leute gegen den schwach besetzten Militärposten Namutoni an der Großkapfanne unternahm, im allgemeinen friedlich. Die schweren Verluste, die damals Nchale erlitt, mögen wohl auch die anderen Dvambo-Häuptlinge, von denen Kambohe, der ältere Bruder Nchales, den Deutschen schon längst günstig genimmt gewesen sein soll, abgesehen haben, gegen die deutsche Herrschaft sich feindlich zu erheben. Der labile Zustand war aber auf die Dauer für das Schutzgebiet nicht möglich, zumal nachdem dieses durch die Niederwerfung der Herero und Sottentotten in seinem mittleren und südlichen Teile für die friedliche Entwicklung erschlossen war. Mit Spannung wird man weiteren Nachrichten über die Arbeiten und die Erfolge des Hauptmanns Franke entgegensehen, um so mehr als die Meldung die Aufgabe, die er so erfolgreich durchführte, als „nicht unbedenklich“ bezeichnet. — Zu dem Diamantenfunde bei Lüderitz bucht lesen wir in der „Deutsch-Südwestafrika. Ztg.“ vom 20. Juni, daß Bahumeister Stauch in Kolmansloop bei Station Grasplatz den Fund gemacht hat. Die „Deutsch-Südwestafrika. Ztg.“ hatte sich telegraphisch nach der Angelegenheit erkundigt und darauf eine Rückantwort erhalten, in der es unter anderem hieß: „anscheinend bedeutende Sache, man ist eifrig und, wie man hört, auch recht erfolgreich an der Fundstelle tätig“. Inzwischen ist bekanntlich auch schon einer der an der genannten Stelle gefundenen Diamanten nach Berlin zur Prüfung gelangt worden. Das Urteil eines hochberühmten Juweliers über die Qualität des Diamanten ist aber nicht sonderlich günstig gefallen.

Provinz und Umgegend.

† Dresden, 8. Juli. Es ist eine gute Sitte in Sachsen geworden, daß, wenn der König die Städte und Gemeinden seines Landes bereist, diese ebenso wie die großen Industriellen, deren Establishments der König zum ersten Male mit seinem Besuche beehrt, dem Landesherren zu Ehren zu gemeinnützigen Zwecken größere oder kleinere Beiträge stiften. Es ist das auf einen speziellen Wunsch des Königs zurückzuführen, der, als er seine erste Reise nach seinem Regierungsantritt unternahm, empfing ließ, daß er es gern sehen würde, wenn sein Empfang überall sich recht einfach gestaltete und das dadurch ersparte Geld lieber Stiftungen und Wohltätigkeitsvereinigungen zugute käme. Demgemäß haben jetzt wieder gespendet: Willkau 10 000 M., Kommerzienrat Dietel-Willkau 10 000 M., Kirchberg 3000 M., Saupersdorf 1000 M., Rothenkirchen 1000 M., Wärrwalde 1000 M., Bernsdorf 2000 M., Kobusch 10 000 M., Schönheide 3000 M., Eibenstock 10 000 M., Geh. Kommerzienrat Lange-Mierhammer 50 000 M., derselbe 25 000 M., Sächsischer Privatbankarbeitsverein Oberpennitz 10 000 M., Oberflämsa 4000 M., Niederschlema 3000 M.

† Naumburg, 11. Juli. Um für die der Schule entlassene männliche Jugend einen Sammelplatz zu schaffen, hat sich hier ein „Jugendbund“ gebildet, der für die Erziehung der heranwachsenden Jugend in vaterländischer Art und Sitte eintritt. Zu diesem Zwecke hat die Stadt 350 Mark und der Pädagogische Verein 300 Mark bewilligt. — Hier soll ein Denkmal Kaiser Wilhelms I. errichtet werden. Das Denkmal Komitee hat schon Mittel angeammelt und auch den Denkmalsentwurf des Berliner Bildhauers Koch angefasst. Die Stadtverordneten haben den Modellplatz zur Aufstellung des Denkmals bestimmt.

† Erfurt, 9. Juli. Gesten wurde eine 69 Jahre alte Frau an der Ecke des Friedrich-Wilhelms-Platzes von einem Automobil überfahren, sie trug einen Schlüsselbeinbruch davon. Der Eigentümer des Kraftwagens, ein Arzt aus Berlin, legte der Verletzten einen Notverband an und ließ sie mittels Droschke nach dem Krankenhaus fahren.

† Nordhausen, 10. Juli. Ein verwegener Einbruch wurde in der Wohnung des Volksschullehrers Schmidt ausgeführt, als dieser mit seiner Familie auf einem Ausflug begriffen war. Der Täter erbrach sämtliche Türen und entwendete aus einem Sekretär, aus dem er das Schloß glatt herauskam, eine Kaffeemaschine mit 15 bis 1600 Mark Bargeld.

† Göttingen, 10. Juli. Auf dem hiesigen Güterbahnhof kollidierte heute früh ein zum Auslaufen nach Afgesleben fertig gemachter Güterzug mit einem Rangierzug. Eine Lokomotive und drei Güterwagen entgleisten und wurden erheblich beschädigt. Vom Personal ist niemand verunglückt. Dagegen ist der Personalschatz erheblich.

† Dessau, 11. Juli. Der Vorsteher des hiesigen Amtsgerichts, Justizrat Vanländer, beging sein 50 jähriges Dienstjubiläum.

† Annaberg, 10. Juli. Beim Uhraufziehen stürzte der 13 jährige Schulknabe Arno Reinitz von einem Stoffer und verstrickte sich beim Fall derartig in herabhängende Schnüre, daß er erwürgt wurde.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 12. Juli 1908.

** Die Kronprinzessin traf Sonnabendnachmittag mit dem N-Bug, der gegen 4 1/2 Uhr in die hiesige Station einlief, hier ein und wurde vom Hofmarschall Erzelenz v. Trotha sowie dessen Gemahlin und Tochter empfangen, lebhaft begrüßt von einer großen Menschenmenge, obwohl die Ankunft nicht öffentlich bekannt gemacht war. Nach der Begrüßung durch die Familie Trotha besah die Frau Kronprinzessin mit Frau von Trotha den Zweifelhainweg und fuhren durch die Wohnstraße und Ballschloßstraße nach Schkopau. Im Automobil folgte Erzelenz von Trotha mit den übrigen Personen. Die Kronprinzessin wurde auf der Fahrt durch unsere Stadt aufs freundlichste begrüßt. In Schkopau hatte sich ebenfalls viel Publikum angeammelt. Die Schuljugend sowie der Krieger- und Turnverein des Ortes hatten vor dem Schloß Aufstellung genommen, das nebst den übrigen Gebäuden festlich geschmückt war. Gegen 6 1/2 Uhr nachmittags traf der Kronprinz im Automobil in Schkopau ein und wurde ebenfalls aufs freundlichste begrüßt. — Über die Abfahrt des Kronprinzlichen Paares ist noch nichts bekannt, es verlautet, daß der Kronprinz mit dem Automobil nach Wregenz a. V. fährt; ob er hierbei unsere Stadt berührt, ist noch ungewiß.

** (Personalnotiz.) Dem Kreisbauinspektor Päß, früher hier, jetzt in Harburg a. E., ist der Charakter als Bauat verliehen worden.

** Bei der gestern mittag von 12—1 Uhr im unteren Rathausaale stattgefundenen Ersatzwahl für den von hier verlegenen Stadtverordneten Herrn Fabrikbesitzer Heilmann wurde Herr Ingenieur und Fabrikbesitzer Martin H. Vlanck einstimmig zum Stadtverordneten bis Ende des Jahres 1911 gewählt. Von 103 Wahlberechtigten der ersten Abteilung, die bei dieser Ersatzwahl in Aktion trat, waren 35 zur Stimmabgabe erschienen.

** Lehrermangel. Es sind zurzeit im Bezirk Merseburg 23 Lehrer- und Künstlerstellen erledigt, außerdem sind die Rektorstellen in Annaburg und Hamburg zu besetzen.

** Die Weihe des im Bürgergarten von der privilegierten Bürger-Scheiden-Schützen-Gilde neu erbauten Saales fand am Freitagabend statt. Zahlreich waren die Gönner der ergangenen Einladung gefolgt; fast alle hier bestehenden Vereine sowie die städtischen Körperschaften hatten ihre Vertreter entsandt. Mit der schönsten und flugvollsten Kreuzritter-Konfession von Henion und der Fest-Quartette von Macht eröffnete das Stadtdorchester den festlichen Abend. Zu Schluß sprach sodann einer von Herrn Deumann Stelle verlassenen Bezirksmusikprolog, der in schlichten, maassenen Worten den Zuhörern ein Bild der Geschichte der Gilde entrollte und hervorhob, daß sie in neuerer Zeit auch in den modernen Wünschen gerecht geworden ist, zu gewissenmaßen dem

alten einen neuen Ehrenrang gewonnen habe. Diese schöne Tat, die mit dem Neubau des Hauses begonnen habe, sei nun durch den Saalneubau vollendet. Mit dem Wunsche, daß in den Hallen alt und jung Gesellschaft, Freude und Gerechtigkeit und alles Gute, Wahre und Schöne hier eine bleibende Stätte finden möge, schloß der ausdrucksvoll vorgetragene Prolog unseres heimischen Dichters. Herr Major Hühnel begrüßte hierauf mit herzlichsten Worten die erschienenen Festteilnehmer und hoffte, heute einige fröhliche Stunden mit ihnen hier zu verleben. Redner bat um die Unterstützung des Unternehmens und ging dann in seiner Ansprache auf die Schützen-Gilde selbst ein, die im Jahre 1934 auf ein 400 jähriges Bestehen zurückblicken könne. Mit dem alten Schützen Gelübnis: dem Könige Treue immerdar, dem Wunsche: was Menschenhand geschaffen, möge Gott erhalten und der Hoffnung, daß in den Rängen stets echt patriotische Gesinnung walten möge, endete die Rede mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Protektor und Beschützer der deutschen Schützenarmee, Kaiser Wilhelm II. Der Gesang der Nationalhymne schloß sich an. Im Anschluß hierauf ergreif Herr Superintendent Professor Wilhörn das Wort, um der Schützen-Gilde im Namen der Gäste den Dank für die Einladung auszusprechen. Er knüpfte an die erhebenden Eindrücke, die man von dem bisherigen Verlauf des Weihefestes gewonnen habe, an und wünschte, daß der gute Geist, der Geist der wahren Vaterlandsliebe, der in der Schützen-Gilde stets zum Ausdruck gekommen sei, auch in den neuen Rängen walten möge. Wir brauchen alle das Vaterland, deshalb ist es doppelt wertvoll, daß deutsche Männer, wie sie die Schützen-Gilde vereint, die Vaterlandsliebe besonders pflegen. Neben der Liebe zum Vaterlande ist aber auch die Liebe zur Stadt, zur Heimat zu pflegen. Auch diese hat in der Gilde trotz der schnellwandelnden Zeit stets eine wahre Heimstätte gefunden; rechte Männer Merseburgs hat die Gilde stets in sich vereinigt. Nachdem der Redner seine Freude hierüber besonders zum Ausdruck gebracht hatte, schloß er mit dem Wunsche, daß die Merseburger Schützen-Gilde auch weiter wachsen, blühen und gedeihen möge. In das Hoch stimmten die Zuhörer freudig und lebhaft ein. Das Einweihungslied, gedichtet von Herrn E. Schurig, folgte. Das Programm wies neben der Konzertsinfonie drei einaktige Theaterstücke auf, die von Mitgliedern und Gastspielern gut wiedergegeben wurden. Lebhafter Beifall belohnte diese anerkanntswerten Leistungen. Gegen 12 Uhr war der offizielle Teil erledigt und der Ball trat in seine Rechte, der die Schützen und ihre Gäste noch lange in ungezwungener Fröhlichkeit beisammenhielt. — Der neue Saal macht einen recht freundlichen und würdigen Eindruck. Wenn es scheint, daß er etwas größer hätte ausfallen können, so muß man berücksichtigen, daß der kleine sich anschließende frühere Saal eine große Anzahl von Gästen aufnehmen kann. Dem von hier hat man einen guten Überblick über den etwas tiefer liegenden großen Saal und kann vor allen Dingen die Bühne vollständig übersehen. An drei Seiten des Saales ist ein erhöhtes Parquet, so daß während eines Balles ein großer Teil des Publikums sich hier aufhalten kann. Zwei schöne Gas-Kronleuchter und mehrere Gaslampen erhellen den Raum völlig ausreichend. Für eine gute Ventilation ist gesorgt, so daß auch im Hochsommer der Aufenthalt ein entsprechend angenehmer sein wird. Die Bühne ist sehr gut ausgestattet, denn neben der modernsten Dekoration sind die neuesten Erzeugnisse der Bühnentechnik im Gebiete hier zur Anwendung gekommen. Das, was man an Weihefesten von der Bühne zu sehen bekommt, der geschmackvolle Vortrag und die wundervollen Dekorationen (Park und Gesellschaftssaal) hat wohl alle hoch bezieht. Links und rechts der Bühne sind zwei Notausgänge angebracht. In dem kleinen Saale führt eine mehrstufige breite Treppene. Hier ist an der längsten Seite nach dem großen Saale zu die Wand durchbrochen und mit einer Balkustrade versehen. Der Eingang zu dem Festsaale kann sowohl von dem früheren kleinen Saale her durch die Balkustrade, wie auch direkt vom Garten aus erfolgen. Im Erdgeschoss ist hier auch eine Garderobe eingerichtet. Nicht besonders zweckentsprechend sind die Toiletten vom Saale aus angebracht. Vielleicht läßt sich hier aber noch Abhilfe schaffen. Am großen und ganzen macht der Festsaal, wie bereits gesagt, einen höchst angenehmen Eindruck. Mögen sich die Hoffnungen, die unsere altverehrte Schützen-Gilde an dem Bau knüpfte und die auch am Festabend zum bereiten Ausdruck kam, in allen Teilen erfüllen!

** Im Garten des Grundstücks Neumarkt Nr. 63 blüht seit einigen Tagen ein Birnbaum zum zweiten Male in diesem Jahre.

** Eine Leipziger Gesellschaft trat hier am Sonntagabend in den ersten Nachmittagsstunden mittels Sonderzuges von Leipzig unter Führung des Herrn Prof. Dr. Schinkel ein. Der Besuch galt vor allen Dingen der Beichtigung des hgl. Schloßes, des Domes und dessen Lebenswürdigkeiten. Im Anschluß daran wurde im Dom ein Gefängnis- und Orgelkonzert abgehalten, zu dem sich die Gesellschaft die Gefängnis-Orchester mitgebracht hatte. Die Orgel spielte Herr Ebnatal von hier. Nach dem Konzert fand ein gemeinschaftliches Essen im Restaurant „Zivoli“ statt, worauf die Gesellschaft in den Abendstunden wieder nach Leipzig zurückkehrte. — An dem Ausflug beteiligten sich etwa 260 Personen.

** Kunstausstellung im Schloßgarten-Salon. Die eingegangene 39. Monatsfeier des Thüringer Ausstellungsverens bildender Künstler enthält eine größere Anzahl von Gemälden von Kurt Noack-Dresden und solche von Franz Bunte, W. von Freitag-Voringhausen und Marie Nachtagel-Weimar und andern Künstlern, sowie zahlreiche Radierungen von Paul Parsche-Charlottenburg und Hans Volkert-München.

Am vergangenen Freitagabend wurde unter Vorsitz des Herrn Pastor Werber im Saale der Herberge zur Heimat hierfest die diesjährige ordentliche Generalversammlung des hiesigen Vereins „Herberge zur Heimat“ abgehalten. Dem in derselben vom Herrn Vorsitzenden erstatteten Jahresbericht für 1907/08 entnehmen wir folgendes: Die Zahl der in der Herberge im abgelaufenen Geschäftsjahre eingetragenen Wanderer ist gegen das Vorjahr nicht unbedeutend gestiegen, so bei den „Selbstzahlern“ um 31 Proz., bei den Wanderern der „Verpflegungs-Station“ sogar um 45 Prozent; unerwartet hat ein Zeichen des Rückgangs auf dem Arbeitsmarkt. Es betrug die Zahl der „Selbstzahler“ 4369 (gegen 3318 im Vorjahre), die der Wanderer in der „Verpflegungs-Station“ 4071 (gegen 2278 im Vorjahre), zusammen 8440 (gegen 6598 im Vorjahre), die Zahl der „Einwohner“ betrug sich auf 98. — Die im Vorjahre vorgenommene baulichen Veränderungen in der Herberge haben sich gut bewährt und erleichtern den Wirtschaftsbetrieb außerordentlich. Durch den „Arbeits-Nachweis“ der Herberge konnten im verflochtenen Geschäftsjahre 250 Arbeitstellen geschaffen werden. — An besonderen Zugaben ergibt der Bericht des Herrn Vorstehers eine Einkünfte im Betrage von 150 Mark. Neueingetretene in den Vorjahren war Herr Wilhelm Hirschfeld, dem der Herr Vorsteher für seine unermüdete und erfolgreiche Tätigkeit, die er bei der Bewirtschaftung des baulichen Zustandes der Herberge einfließen hat, besondere Anerkennung zollte. — Nach dem Aufschlusse für 1907/08 betragen die Gesamteinnahmen des Vereins in der Hauptkasse 11770,78 Mk., die Gesamtausgaben 10708,46 Mk., so daß ein Barbestand von 467,32 Mk. verbleibt. Außerdem ist ein Effektenbestand von 7200 Mk. vorhanden. In der Wirtschaftskasse der Herberge betrug die Gesamteinnahme 9486,05 Mk., die Gesamtausgabe 7642 Mk., mithin der Vereinszins rund 1794 Mk. Im Hinblick auf das günstige Ergebnis des Geschäftsjahres wurde dem Vorsteher Herr Hirschfeld eine große Menge Anerkennungsbriefe überreicht, die dem Herrn Vorsteher in dankbarer Anerkennung der seit dem Herrn Rechnungsführer datierten Entlastung Bescheinigungen wurde noch, aus dem Geschäftsjahre bis zum 31. Dezember 1907, 5000 Mk. zur teilweisen Tilgung der Hypothekenschulden zu verwenden. Es günstigt auch der Rechnungsablaß des Vorjahres anzusehen ist, so tut dem Verein doch auch für ferne die offene Hand der alten und neuzuzutretenden Mitglieder bringen, denn noch laßt auf ihn eine Hypothekenschuld von 30000 Mark. — Schluß wurde der Liste für 1908/9 in Entnahme und Ausgabe auf 10800 Mk. (gegen 10000 Mk. im Vorjahre) von der Generalversammlung festgestellt.

* (Theater.) „Doktor Klaus“, Lustspiel in fünf Akten von H. Mrooze, hatte am Freitag das Sperrigpublikum zahlreicher, als es sonst zu erwarten pflegt, in das Zivoli gezogen, während die übrigen Plätze, die bedauernswerte Leere anfüllten. Die Regie hatte alles getan, das Stück gut zur Durchführung zu bringen und die Träger der Dargestellten in den Rollen in den verschiedenen Wohnungen, die man an die Truppe der Direktion Markus zu stellen berechtigt ist. Vor allem ist es natürlich die Titelrolle, auf der der Erfolg des Abends beruht und wir müssen gestehen, daß Herr Ulrich als Träger derselben an seiner Charakteristik das Mögliche leistete und einen Dr. Klaus auf die Bühne stellte, der den wichtigsten, am meisten wichtigen, rationalen Arzt mit dem Namen, dem Namen und dem unmissenden praktischen Witz für eine Umgebung vortrefflich verpackte. Noch besser konnte Herr Ulrich wirken, wenn er ein klein wenig müßig und stellenweise nicht gar so häufig gesprochen hätte. Neben ihm trat Herr Stark als künftiger Lubowski vortrefflich hervor, seine maßvolle Komik namentlich in der Szene mit den kranken Vater erzielt sehr schöne Resultate und amüsierte das Publikum in hohem Grade. Herr Hirschfeld führte als Jubeltrichter und bedenklich nachdrücklicher Schmeicheleiner seine Rolle mit großem Geschick durch und trat weiter mit zu dem Erfolge des Abends bei; auch Herr Hoffmann war als Max von Boden eine angenehme Erscheinung. Von den Damenrollen nimmt die der Julie von Boden in dem Stück die erste Stelle ein. Fräulein Erbsen führte dieselbe sehr gut durch, ebenso Fräulein Steinbach ihre reizende Maria Klaus und Frau Uesperer war als Haushälterin Ennanna unübertrefflich. Auch die Zuhörer der Herbergen verdienen Lobend erwähnt zu werden, denn sie fügten sich so gehand in das Ganze ein, daß die Aufführung wie aus einem Guß erfolgte. Wiederholt lebhafter Beifall lieferte den Beweis, daß „Doktor Klaus“ unter Publikum wieder einmal angenehme Stunden bereitet hatte.

** (Zivoli-Theater.) Am Sonntag nachmittag gibt es wieder eine Kinder-Vorstellung im Theater und zwar das schöne Märchen „Dornröschen“; diese Vorstellung möchten wir den Eltern für ihre kleinen recht warm ans Herz legen, denn dieses liebliche Märchen enthält viel, was das Kindesgemüt erheitert und hehelt. Am Abend wird nun einstudiert der uralte Schwank „Lamm und Löwe“ aufgeführt, ein Stück so froh und lustig, daß die Zuschauer aus dem Laden nicht herauskommen. — Für Dienstag ist das einmalige Musikstück des Hofkapitlers Rudolf Portall angelegt, der eine seiner Klänge, den „Gedächtnis“ von Ludwig, spielen wird. Der Name Rudolf Portall ist unter uns fast gar nicht bekannt, die Klänge von ihm sind längst bekannt, welche wiederholt das Bild des berühmten Künstlers gebracht



Haben. Das Portal-Gastspiel bildet wohl den Höhepunkt der diesjährigen Spielzeit; es wird einer der bedeutendsten Theater-Abende des Theaters. ...

Reins- und Vergnügungskronik Sommerfeste hatten heute ab der Allg. ...

Aus dem Merseburger u. benachbarten Kreisen

3. Kobach deb. 10. Juli. Gestern gegen 3 Uhr nachmittags zogen schwere Gewitter über unsern Ort und die Umgebung. ...

D. Dürrenberg, 9. Juli. Wenn es auch im allgemeinen richtig ist, das besagte Sprichwort: Schweigen ist Gold und Reden ist Blei, so kann man doch auch ...

Dieses Lied ist nun wahr ganz hübsch und flott, aber doch ...

Ein Stück von idealer Schönheit, das an Goethes ...

So ist denn dieses Stück aufzuführen eine dankbare Aufgabe für Direktor und Schauspieler ...

Spielplan-Entwurf des Leipziger Stadt-Theaters

am 12. Juli bis 20. Juli 1908.
Hercules - Montag 7 Uhr - Sonntag
Hercules - Montag 7 Uhr - Sonntag

Gerichtsverhandlungen.

Gotha, 9. Juli. Vor der hiesigen Strafkammer kam heute eine Sache zur Verhandlung, die ein Nachspiel zum letzten Streik in der Waggonfabrik darstellt. ...

Vermischtes.

Ein neuer Sprengstoff? Der Münchener Ingenieur Fritz Gebr. will einen neuen, nur 30 bis 40 ...

Ein Raubmord in der Nacht zum Freitag auf dem Giesbrunnener bei Berlin verübt worden. ...

Einem Schulfahrer auf dem Braunschweig in Bromberg fand in der ...

Der Brand der Alpbachgruben in Borslawa hat so an Ausdehnung gewonnen, daß man jetzt dem entsehlenden Element völlig macht- und ...

Der Brand der Alpbachgruben in Borslawa hat so an Ausdehnung gewonnen, daß man jetzt dem entsehlenden Element völlig macht- und ...

Die Sachleute halten es für ausgeschlossen, daß dieser Schacht ...

Ein Verbotung bis zu 500 Mt. legt die Staatsanwaltschaft auf ...

Einem fremden Schmuggler (Schiffchen) ist man in ...

Der auf der Reise nach ...

Selbstmord durch Erschießen beging, nach der ...

Auf ein ...

Berliner Getreide- und Produktverkehr.

Berlin, 10. Juli. Trotz der höheren Auslandsbörsen und der kleineren argentinischen ...

Weizen lot. int. 213,00-215,00 Mt., Juli 215,75 bis 216,00 ...

Roggen lot. int. 183,00-185,00 Mt., Juli 188,00 bis 189,00 ...

Hafer lot. int. 172,00-182,00 Mt., do. mitt. 163,00 bis 171,00 ...

Malz amerik. mtg. 174,00-176,00 Mt., do. runder 153,00-158,00 ...

Weizen ehl. Nr. 00 brutto 26,25-28,50 Mt. Aufg. Roggen ehl. Nr. 0 und 1 23,10-26,00 Mt., Juli ...

Erste int. leih. 150,00-157,00 Mt., do. schwerer Wagen u. ab Bahn 158,00-170,00 Mt., do. russ. freie Wagen 135,00-139,00 Mt., leigre. ...

Ersten int. rüb. Futter. mitt. 160,00-182,00 Mt., do. do. fein 185,00-208,00 Mt.

Weizenkleie grob netto ehl. Saab ab Mühle 10,50 bis 11,00 Mt., do. fein netto ehl. Saab ab Mühle 10,50 bis 11,00 Mt.

Freundliche Schlafstelle
offen
Neumarkt 49.
Mittleres Wohnhaus
zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.
Neuerbautes Landhaus
mit ca. 15 a Bau- und Gartenland, 2 Hektometer von Merseburg, passend für Fußweg oder Geschäft, billig zu verkaufen. Offert. unter **O L** postlagernd Merseburg a. S. erbeten.

Gutsverkauf.
Veränderungshalber bin ich gezwungen, mein schönes Gut bei Delitzsch, 186 Morgen groß, gute Gebäude, schwerer Reben- und Weizenboden, bei 50 bis 60000 M. Anzahlung, nur an Selbstkäufer zu verkaufen. Agenten werden. Auskunft ertheilt
O. Loebus, Merseburg, Markt 6.
Wer leih einem jungen Manne **100 Mark** bei 5 Prozent Zinsen bis 1. Oktober 1908. Offerten unter **M 96** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Bitte.
Wer leih einem Beamten in sicherer Stellung **600 Mark** gegen gute Zinsen und Sicherheit bis 1. Januar 1909. Offert. unter **L Bitte** befördert die Exped. d. Bl.
6000 Mark
auf sehr gute Hypothek und 5 % Verzinsung zu leihen gesucht. Offert. unter **A B 100** an d. Exped. d. Bl. erbeten.

12—15 000 Mark
als 2. Hypothek (nach 25000 M. Wert 50000 M.) auf hochherrschaftliches Wohnhaus am herrlichen Plage vom Eigentümer selbst per sofort oder 1. Oktober gesucht. Gest. Offerten unter **Z 15** befördert die Exped. d. Bl.

Bar Geld verleiht an jedermann, reelle Diskrete und schnellste Erlebensgang, kulant Bedingungen, Rateneinziehung, Provision vom Darlehen. Günstige Bankf. **C. Gründer, Berlin W 8, Friedrichstraße 196.**

Geld 5—6 000 braucht sofort, in 5 Jahr. rückzahl. Streng reell, diskret. Zahlr. Dankschreib. **J. Stuchte, Berlin 57, Karlsruherstr. 164.**

3 Läufer Schweine
zu verkaufen **Wallendorf Nr. 10.**
Ein Wolfshund,
1/4 Jahr alt, ist zu verkaufen
Lauchsdorfertr. 36.
Ein guterhaltener einspänniger
Leiterwagen
ist billig zu verkaufen
Schönan, Gasthof a. „Deutschen Kaiser“.

Ein grosses Zelt
von 250 Quadratmeter Größe (schönes Stoffzelt mit feiner Dekoration, Fußboden) ist (schon) abzugeben im Restaurant **Robert Bollinger, Halle a. S., Jägergasse 1.**

Fahrrad,
nur einmal gefahren, ist preiswert unter Garantie zu verkaufen bei
Otto Lampe, Uhrmacher, Frankleben.

Täglich frischen
Kirschkuchen ohne Kern.
Konditorei Winter, Delgrube 1

Sehr schöne,
alte Speisefartoffeln,
desgl. neue

verkauft Frau Richter, Johannisstr. 11.
Neue Kartoffeln
5 Liter 50 Pfg.

empfeht
Richard Kahl, Neumarkt 10.
Magenleidenden
telle ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von fehlerhaften, qualvollen Magen- u. Verdauungsleiden geholfen hat. **A. Hoek, Lehrerin, Eschenhausen b. Frankfurt a. M.**

Beleuchtungs-
Anträge für eine elektrische Apparatbank an 4 bis 6 Pl. Haupt je nach Qualität bis 2000. Der Taxe nimmt entgegen.
Fried. W. Hübner.

Wellenbad mit nur 2 Eimer Wasser.

Wellenbad als

Schwitzbad
Nach Norderney
kann nicht jeder reisen, denn dies ist mit großen Geldkosten verbunden, auch fehlt vielen die freie Zeit dazu.
Die Wellenbadschaukel System „Krauss“
bietet mit 2 Eimer Wasser ein herrliches Wellenbad.
Probiieren gratis auch über Wiegenbad und Wanne mit Fäden versendet
Otto Bretschneider,
Eisenw.-Handlg. Fernruf 388.
Keine mit Bronze gepinselten Nähte, sondern verzinkte. Nicht angelötete, sondern angeleimte Füge. Kein Rosten.

Vertrauenssache ist der Einkauf

resp. die Anfertigung von Bandagen jeglicher Art. Wer sein Geld nicht nutzlos ausgeben will, wende sich vertrauensvoll an
Gummihandlung **Grahneis,** Gottshardstraße Nr. 20.

Bankhaus Friedrich Schultze, Merseburg.
Gegründet 1862.
An- und Verkauf von Wertpapieren, Aufbewahrung, Verwaltung und Beleihung. Diskontierung guter Wechsel. Konto-Korrent- und Scheck-Verkehr.
Annahme von Spareinlagen,
Verzinsung vom Tage der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung bei kulantesten Bedingungen.
Vermietung von Schrankfächern in feuer- und diebstahlsicherer Treppenanlage.
Kostenfreie Einlösung aller Kupons und Dividendenscheine.

Als praktische und billige
Neuheit
empfehle ich die neuen Reform-Bettstellen, welche ganz in Holz die eisernen Bettstellen vollständig ersetzen und billiger sind. Alleinverkauf bei
W. Borsdorff, Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren.

Holzpanzertoffeln
danebst und billig bei
H. Lehmann, Hinterstraße 5

Grüne Nüsse, rote und weiße
Johannisbeeren
sind in größeren und kleinen Posten abzugeben bei
C. Heuschkel, Lemnitzerstraße 12.

Naether's
Luxus-Kinderwagen
feine Kastenwagen in Braun, Blau, Mode mit Gummirädern u. Porzellantritt von M. 34 an, Holzrahmen von M. 15 an
Wilhelm Köhler, Al. Ritterstr., Mitglied d. Rab.-Sparvereins.

Kaufe jeden Posten
Kamillen
frisch und getrocknet zu höchsten Preisen.
Hermann Emanuel, Neumarkt-Drogerie.

Ries- und Sand-Ausbeutung
Bürgergarten, Neues Schützenhaus.
Empfehlen Ries- und Sand von der Hand sowie gelegt in jeder gewünschten Maßgenauigkeit zu Tagespreisen.
Ab Lagerplatz leichteste An- und Abfahr.
Otto u. Richard Hirschfeld, Vaugeschäft, Fischerstr. 19.

Dreiwilige Feuerwehr.
1. (Turner-) Kompagnie.
Montag den 13. Juli 1908, abends 8 1/2 Uhr,
Übung.
Antritt am Gerätehaus, Maaden
Konferenz im Reichskanzler Wahl der Delegierten zu den Feuerwehrtagen in Ostlands und Erfurt.
Sämtliche Mannschaften müssen bestimmt und pünktlich zur Stelle sein.
Der Brandmeister

Kreiwilige Feuerwehr.
1. (Pionier-) Kompag.
Montag den 13. d. M., abends 8 1/2 Uhr
Übung.
Sämtliche Mannschaften müssen zur Stelle sein.
Das Kommando.

Schiess-Klub Rötzschen.
Sonntag den 12. Juli
großes Gartenfest.
Von nachmittags 3 Uhr an
Konzert, Preisschiessen und Verlosungen.
Abends von 8 Uhr ab
Ball.
Dazu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Sommerfest in Köpzig.
Abmarsch mit Musik nachm. 2 1/2 Uhr vom Schützenhaus (Umschänke) aus.
Gäste herzlich willkommen.
Der Vorstand.

Bauern-Verein Merseburg u. Umgegend.
Das diesjährige
Sommerfest
findet Mittwoch den 15. Juli, von abends 7 1/2 Uhr an, in der „Reichskrone“ statt, wozu wir unsere verehrten Mitglieder nebst Angehörige hierdurch ergebenst einladen.
Der Vorstand.

Gartenbau-Verein.
Sonntag den 12. Juli
Ausflug nach Lauchstedt.
Abfahrt 1.40. Gäste willkommen.
Gesang-Verein

„Lyra“.
Sonntag den 12. Juli
Ausflug mit Familie nach Trebnitz.
Abmarsch 2 1/2 Uhr von der Waterloo-Brücke.
Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Dramatischer Verein „Euterpe“
Etablissement „Kaiser-Wilhelms-Halle“.
Sonntag den 12. Juli 1908
Sommerfest.
Preisregen, Preisschiessen, Blumenverlosung.
Kinderbelustigungen.
Von nachmittags 3 und abends 8 Uhr ab
Ball.
Eintritt frei.
Der Vorstand.

Turnverein „Kothlein“ C. V.
Sonntag den 12. Juli d. J.
Gartenfest
im Etablissement „Cafino“.
Von nachm. 3 Uhr an:
Konzert, Verlosungen, Preisschiessen und Preisregen.
Abends 8 Uhr:
Konzert und Ball.
Freunde und Gönner des Vereins sind hierdurch herzlich eingeladen.
Der Vorstand.

Die neue Aera in der Hauswäsche

Der vollständige Wandel der bisherigen Waschmethoden wurde hervorgerufen durch das erste Waschmittel der neuen Richtung „Ding an sich“. Es bleibt auch das Beste. Man lasse sich durch unvollkommene Nachahmungen nicht irreführen, die zum Teil einen erheblichen Zusatz an Soda enthalten. Autoritäten auf diesem Gebiete befinden übereinstimmend, daß kein einziges der zahlreichen Blagiate und Imitationen auch nur annähernd den praktischen Erfolg liefert wie „Ding an sich“. Frei von Chlor und Soda. Frei von allen die Wäsche angreifenden Bestandteilen. Wäscht, bleicht und desinfiziert gleichzeitig, fast ohne Mühe, wesentliche Zeit- und Geldersparnisse. Chlor zerlegt die Wäsche, Soda macht sie gelb, und größere Mengen davon sind schädlich. Zu haben bei: Ulber-Drogerie Wilhelm Kiesel, Central-Drogerie Rich. Kupper, Demnart-Drogerie Germ. Emanuel.

Zür die Reife

empfehle:
Nussfüße,
Zerfnaschen,
Zerfnbecher,
Zerfnstüße,
Reiseförbe
außerordentlich preiswert.
Spielwarenhans
Wilhelm Köhler,
H. Ritterstraße.

Radikalin,

atbwährtes giftreies
Fliegenfötungsmittel.
Verkauft bei Herren Wih. Kiesel,
R. Kupper, Oscar Leberl und
H. Emanuel.

Schweißfüße,

Achselfchweiß, wunde Füße, Wolf-
Creme „MEDETAR“ (Dose 40 Pf.)
hat sich vorzüglich bewährt. Allein erbt:
Richard Kupper, Central-Drogerie,
Markt 17.

Ich offeriere zur Ernte:
30 000 Schod prima lange feste
handgemachte Strobfelle.
Bei sofortiger Bestellung billige Ab-
schlußpreise.
Oswald Werner,
Schaffstädt. Telefon 23.

Milwaukee-

Wähmaschinen.

Zur bevorstehenden Ernte empfehle ich
den Herren Landwirten:
Grasmäher mit Anhaublech,
Getreidemäher mit 4 und 5
Rechen sowie Selbstbinder.
Deichselträger
mit Ventvorrichtung,
nimmt den Pferden jeden Plandruck ab,
unter Garantie.

B. Bornschein,

Maschinenbauerei, Lauchstädt.

Elfenbeinteife mit „Elefant“



von Günther &
Gauher,
Chemnitz,
in Zusammenhänge von
Haushaltungen
besitzt und un-
entbehrlich ge-
worden. Zu

haben in Merseburg bei
Otto Albert, Frau Aug. Berger
Otto Classe, Carl Eckardt,
Carl Elkner Ww. Gustav Fuss,
Theodor Funke, Rich. Selmar,
Carl Henricke,
Fr. Franz Herrfarth,
Eduard Kämmerer,
Wilhelm Kötteritzsch,
Gustav Kuppe, Carl Kundt,
Marie Lotzing, Rich. Ort-
mann, Theodor Sieber,
Alfred Staake, Carl Schmidt,
Wih. Schumann, Ad. Schäter,
Robert Schulze,
Richard Schurig, C. Teuber,
Otto Teichmann,
Gustav Traxdorf,
Friederike verw. Vogel,
Emil Wolf, Anton Welzel,
Hermann Wenzel.

**Patentanwalt
Sack-Leipzig**
Besorgung und Verwertung.

Zur Aufklärung!

Die alkoholfreien Produkte der
„Köhlerquelle“ Leissling a. S.
führen die gesetzl. gesch. Namen
„Köhlerquelle“ (nicht Selterwasser),
„Leisslinger Köhler-Sekt“
bestes und dabei billigstes Apfelgetränk
(nicht Apfelperle, Herzblättchen usw.),
„Köhlerweisse“, herb und süß,
(nicht Champagner-Weisse, Goldblondchen usw.)
Betonen Sie ausdrücklich den Namen „Köhlerquelle“, weil alkoholfreie Getränke oft in Gläsern verabreicht werden, oder achten Sie genau auf Etikett und Flasche, da letztere mehrfach unserer Ausstattung täuschend ähnlich sind.

Unsere Getränke, welche durchaus nicht tenerer sind als in den Handel gebrachte, oft nicht immer einwandfreie Fabrikate, sind überall erhältlich.

Niederlage für Merseburg u. Umgegend:

Karl Hennicke, Vorwerk 16.

Niederlage für Dürrenberg und Lützen:

Ernst Pätzold, Dürrenberg.

Köhler-Quelle, Leißling-Saale.



Achtung!

Wollen Sie Geld sparen,
so kaufen Sie

Emaile-Waren

im Emaile-Spezial-Geschäft von

Hugo Becker,

Schmalestrasse 2 und Ecke an der Geisel.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

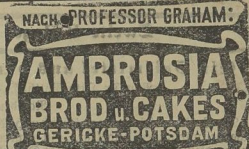
Herren-Jackets in Bastseide

Hildebrandt & Ruiffes.

ausgelesen

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Köhler in Merseburg.

Bansin, schüßles aller Diteebäder.
direkt an See u. herrl. Wald.
Beste Gesellschaft, Kurare und Bäderpreise
maß. Prosp. d. d. Bäderdirektion.



Verträgt der schwächste Magen
schon morgens früh.
Echt bei:

C. L. Zimmermann, Burgstraße



mit Schuttbrett, Stoßbrä-
den und Fußhalter von
Mk. 5,90 an,
ohne Schuttbrett und Stoß-
bräden
Mark 4,90.
Eie und Piegewagen
in größter Auswahl.
Wilhelm Köhler,
kl. Ritterstr.
Mitgl. d. Rab.-Sparvereins.

Gehen Sie auf die Reife?

Bergessen Sie nicht, sich mit einer Flasche
Emanuel's

Mückenessenz

zu versehen. Jede Fremde an der Natur
wird Ihnen genommen, wenn Sie sich nicht
gegen Mücken zu schützen.
Einfachste Anwendung! Für die Haut
angenehm.
Nur echt in Flaschen zu 60 Pf. bei
Germann Emanuel, Demnart-Drogerie.
Verband nach auswärts bei einigen
Flaschen franco.



Beste argeite Uhrenwaarenfabrik Siedens und
deutsche, welche direkt mit Sammlen arbeiten u. ausser
hausträgigen Preisverkatog Ihnen senden ist
Julius Trebar in Grimma 518.

Verein Creditreform

Merseburg, kleine Ritterstr. 9,
Fernsprech-Anschluss 57
Telegramm-Adresse: Creditreform
Merseburg.
erteilt seinen Mitgliedern Aus-
künfte auf alle Plätze der Welt,
zieht zweifelhafte Forderungen
ein, warnt vor Waren-
schwindlern usw.
**Aufnahme-Bedingungen
sehr günstig.**

„Superior“-Fahrräder

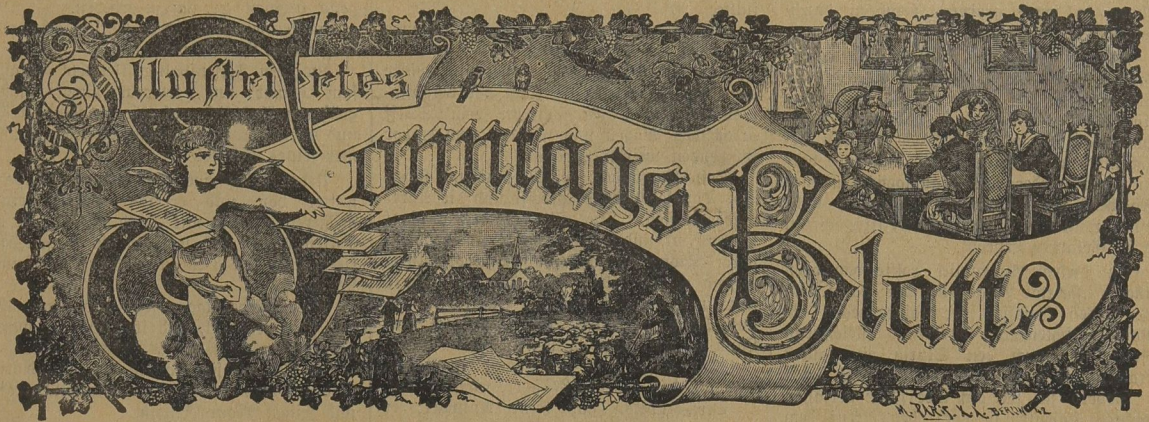
u. Zubehörfelle
in „Superior“-Ausführung
von Werten 30
bis 100 Mk. und höher
preiswert und mit besten
Materialien.
Wahlmaschinen, Wasch- u. Wringmaschinen
Taschen- u. Wanduhren, Spritzmaschinen
u. Fördern Sie gratis u. portofrei Illustr. Preisverkatog
Hans Hartmann, A. G., Eisenach 350

Reparaturen und Auffrischen

von
Beleuchtungs- und sonstigen
Metall-Gegenständen,
wie verzinnt, verbletzt, bron-
zieren, polieren u. lackieren be-
steht in bester Ausführung zu
billigen Preisen

A. Dresdner.

Benutzungsanfalt,
Weisse Mauer 19.



N^o 28.

Beilage zum „Merseburger Correspondent.“

Verlag von Ch. Rössner in Merseburg.

1908.

Am Strande.

Erzählung von Oskar Meres.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Nach wenigen Minuten aber waren die letzten Spuren der scheidenden Sonne verschwunden, und der ganze Horizont ein einziges Dunkel.

Die Luft auf dem Deck wie in den Mastspitzen wurde gleich heiß, die reine erfrischende Luft des weiten Wassers war wie weggefegt.

Nur am östlichen Himmel trat allmählich ein etwas hellerer Farbenstrich aus dem Dunkel hervor, ein den Seelenten wohl bekanntes Zeichen.

Es schlug acht, und die erste Wache wurde kommandiert. Dann wurde es zehn, und kein Lufthauch regte sich. Das Schiff lag auf dem Wasser wie ein Leichnam, den die See hin und her schwingt.

Da ertönte die Schiffsglocke, — ein langer Blitz zuckte am rabenschwarzen Himmel dahin, und ein plötzlicher Windstoß traf das Schiff, dem ein eifig kalter Regenschauer folgte.

Der Sturm nahte mit dumpfem Geheul und Tosen, durch die Finsternis hallte das Rollen der Wogen.

„Schiff vor den Wind,“ kommandierte Vester ruhig und fest, und im selben Augenblick wurden die Vorder- und Mittelmastsegel gerafft. Dann wurde das Bordertopsegel abgenommen, und so blieb das Schiff länger als eine Stunde liegen.

Doch der Sturm wuchs zu immer größerer Macht an, und die Wellen legten das Deck mit höllischer Gewalt.

„Wir müssen lavieren,“ sagte der Kapitän, und nach einer Viertelstunde lief das Schiff vor dem Sturm nur mit aufgespanntem Bordertopsegel, bis zum Morgen.

Das Grauen des Tages entrollte ein großartiges Schauspiel. Der Sturm heulte mit schrecklicher Wut, ringsum wogte die See in hohen Bergen, welche schäumend aufstiegen und herniederfallend über die Tiefen hinweg sprangen, die schwankende Brigg mit ihrer dämonischen Macht bedrohend.

Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß der Sturm den Tag über anhalten werde. Der dunkle Himmel barg eine Last voll Schrecken, unaufhörlicher starker Regen strömte herab und mischte sich mit der schäumenden See.

Das vortrefflich gebaute Schiff labierte den ganzen Tag gegen die gleichsam von der Hölle aufgetriebenen Naturkräfte.

Dann brach die Nacht abermals herein und das Unwetter raste weiter. Das gleiche Geheul und die gleiche Finsternis.

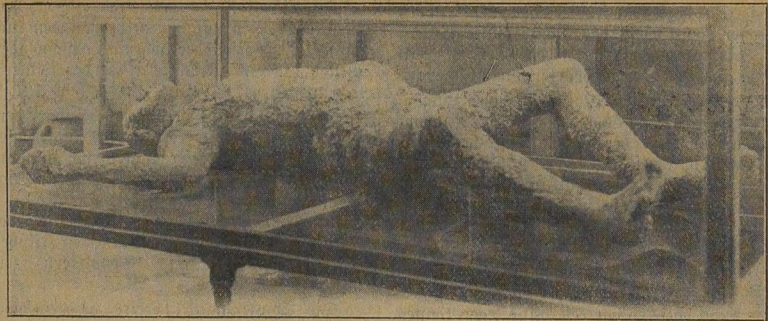
boden, der ganze Inhalt des Raumes war durchnäßt, und die über dem Tisch hängende Lampe verbreitete einen düsteren, unheimlichen Schimmer.

Er nahm eine Karte der Nordsee vor sich und vertiefte sich in seine Berechnung.

Nach einer Weile trat Maat Griffin ein und blieb wartend stehen.

„Griffin,“ sagte der Kapitän, von seiner Karte aufsehend, „ihr wißt alle, daß ich kein Feigling bin.“

„Da können Sie ruhig sein, Kapitän, wer



Neuer Menschenfund in Pompeii.

Die Mannschaft drängte sich auf dem Quarterdeck zusammen, um sich vor dem wütend im Sturm schwankenden Tafelwerk zu schützen.

Wier Mann konnten dies nicht mehr, der Sturm hatte sie bereits weggefegt. Niemand konnte wissen, ob er noch das Licht des nächsten Tages erblicken werde.

Der Kapitän stieg gedankenvoll in seine Kajüte hinab, um sich auf der Karte und mit Hilfe der Instrumente über den Stand seines Schiffes möglichst zu orientieren.

Auch hier unten sah es böß aus. Das durchgeschlagene Wasser floß über den Fuß-

so viel Wasser hinter sich hat —

„Und doch kommt mir heut etwas wie Furcht an, — nach meiner Berechnung haben wir nur einen kleinen Seeraum gemacht, — wir sind Nordwest bei West gelaufen, so daß wir auf die Küste von Northumberland zu steuern. Bis Mitternacht haben wir noch Raum genug vor uns, aber wenn sich der Sturm bis dahin nicht legt, weiß ich nicht, was zu tun ist.“

Der Mann hatte seinen Kapitän sinnend betrachtet. „Kapitän,“ antwortete er, „es scheint mir, als ob es dieser Sturm nicht allein ist, auch nicht die Furcht vor der

Küste und einem Schiffbruch, — ich habe mit Ihnen ja schon größere Gefahren durchgemacht, als die jetzige, aber — —

„Ihr seid damit im richtigen Fahrwasser, Griffin, es ist eine unbestimmte Ahnung, die mich ergriffen hat. Mir ist, als ob ein Unglück kommen müsse, — ich habe Euch ja erzählt, was mir in diesem Wasser in das Gedächtnis zurückkommt, — nun, ich habe vorher eben wieder das Traumbergeht meines Mädchens gesehen, meiner Carrie, so nahe vor mir, und so traurig, — Griffin, ich bin ja in Gefahren erprobt. — —“

In diesem Augenblick rollte von oben eine so mächtige Woge über das Schiff, daß die beiden Insassen der Kajüte gegen die Wand geschleudert wurden. Gleichzeitig hörten sie durch den Sturm ein lautes Krachen und darauffolgendes Geschrei.

Sobald sie sich auf ihre Füße verlassen konnten, stürmten sie nach oben. Auf dem Deck sahen sie eine entsetzliche Szene der Zerstörung.

Die Labordstange war vom Quarterdeck verschwunden, wieder waren einige Leute mit hinabgefegt. Vorhin vier, jetzt drei, — sieben von dreihundzwanzig.

Kapitän Lester ließ eine starke Stange am Topprail nach der Mittelbrüstung legen, um die verlorene Stange so gut als möglich zu ersetzen.

Eine neue Woge stürzte über das Schiff, ohne diesmal ein Opfer zu fordern. Es war beinahe Mitternacht. Der Kapitän ließ sich von dem zweiten Maaten das Log geben und stieg wieder in seine Kajüte hinab, um sich auf der Karte von dem Stand des Schiffes zu orientieren.

Griffin war ihm gefolgt. „Seht,“ sagte Lester, „wir müssen der Küste von Northumberland ganz nahe sein.“

In diesem Augenblick erscholl oben auf dem Deck das Geschrei: „ein Licht, ho ho!“ „So ho, ein Licht!“ — Dieser Freudenruf erscholl noch einmal über das Schiff hin.

„Da, dort, seht Ihr es, über dem Labordbogen, jetzt, wenn das Schiff aufsteigt.“

Der Kapitän war auf das Verdeck geeilt, um sich von dem Gehörten zu überzeugen.

Es war ein helles und deutliches Licht, in beträchtlicher Höhe wie das eines Leuchturmes. Nach der Küstenkarte von Northumberland müßte es über Dorton-Point sein. Zwischen Dymouth und Bervick, nach deren Richtung das Schiff trieb, befand sich der leicht zugängliche Hafen von Dorton.

Nachdem man hiervon überzeugt war, traf der Kapitän alle Anstalten, um den Lauf des Schiffes zu bestimmen.

Man hätte es vor den Wind legen können, wenn die See nicht noch zu stürmisch gewesen wäre; ebensowenig konnte man den Anker auswerfen, da höchstens das Steuerruder und die große Seile verlässlich waren.

So beschloß denn der Kapitän, den bisher verfolgten Lauf der „Entreprise“ festzuhalten. Zwei zuverlässige Leute saßen am Steuerruder, den Kurs des nach Westen getriebenen Schiffes dem fernem Licht zuwachend.

Bald unter den Fluten begraben, bald sich wieder emporrichtend, trieb das Schiff langsam dahin.

„Es bleibt uns keine andere Wahl, als vorwärts zu fahren, — wir werden noch hier oder fünf Seemeilen von dem Leuchfeuer entfernt sein,“ meinte der Kapitän.

In demselben Augenblick erscholl ein

Schrei, der aller Herzen mit Entsetzen erfüllte.

„Klippen, Klippen,“ riefen gellende Stimmen am Vordersteven.

Der Kapitän schnellte empor und prüfte die erste Sachlage. Er hörte das verhängnisvolle Rollen der sich an dem Schiff brechenden Wogen und sah den hoch empor spritzenden weißen Schaum.

Sein Kommando erscholl laut und sicher. Das Loppsegel wurde gereift und die Anker niedergelassen. Die Starbordkette versank in der Flut, und bald darauf zeigte ein merkbarer Stoß an, daß der Backbord-Anker Grund gefaßt habe. Doch das Tau zerriß wie ein Bindfaden, und das Schiff glitt unaufhaltbar vorwärts, von den nach dem Land zu treibenden Wellen getragen.

„Die Kisse sind unter unserem Vogen, was soll das bedeuten?“ schrie Griffin auf.

Der Kapitän gab keine Antwort; er stand am Steuerrade, wo sich die zwei Mann abmühten, gegen den Andruck der Wellen zu arbeiten.

Und der Todesruf kam, der dem stolzen Schiffe den Untergang verkündete.

„Felsen, — Starbord abwärts!“

Zu spät, — die „Entreprise“ war ihrem Geschick verfallen. Mit gewaltigem Krachen fuhr das Schiff gegen die Felsen, und die Todeschreie der geopferten Menschen überlante das Toben der Elemente.

3.

Die Kiff-Piraten.

Es ist ein wilder, schauerlich grohartiger Uferstreifen mit einer Unmasse schwarzer zerrissener Felsen, an welcher die wogende See mit mächtiger Macht heranstürzte, indem ihre Miesenwellen mit donnergleichem Getöse daran in weißem Gischt zerstoßen.

Weiter in das Land hinein bildeten sich die grotesken Felsen in breiteren Oberflächen aus, und lange Sandstreifen zogen sich zwischen diesen natürlichen, unregelmäßig erhobenen Plattformen hin.

In einem Felsenpakt dicht über dem wogenden Meer und unspigrit von dem unaufhörlichen Gischt der auf- und absteigenden Wellen lag ein menschlicher Körper willenslos ausgebreitet.

Jetzt kam Leben in diesen scheinbar dem Toben der Elemente rettungslos zum Opfer gefallenen Körper. Er richtete sich mühsam halb auf und schaute mit halb wirrem Auge in die wilde Küstenlandschaft hinaus.

Es war Georg Lester, der Kapitän der von den Wellen der Nordsee und den Klippen des Felsenstrandes in Trümmern zersplitterten „Entreprise“.

Die Sonne stand bereits an dem noch von grauen Wolken umzogenen Himmel und ließ dem nach und nach seine volle Bestimmung gewinnenden Kapitän die Größe des erlebten Unglücks erkennen.

Zwischen den Felsen sah Lester die Trümmer seines geliebten Schiffes; in seiner Nähe lag ein Teil der vom Rüstzeug losgerissenen Mittelmaat-Maa. Jedenfalls war er mit diesem in die Felsenvertiefung getrieben worden, wo er jetzt wie in einem wüsten Traum lag, dessen Lebendigkeit ihm nur zu klar ward.

Er lebte also noch, das war die erste traurige Empfindung. Dann bemühte er sich, die einzelnen Ereignisse der letzten schrecklichen Nacht in sein Gedächtnis zurückzurufen.

Dem menschlichen Erhaltungsstriebe folgend, versuchte er, sich zu erheben. Obgleich er in allen seinen Gliedern bestige Schmerzen litt, waren sie doch unberlest.

Zwischen Felsenpalten kletterte er langsam empor und gewann einen immer größeren Ausblick auf die in seiner Nähe und weiter draußen umbertreibenden Trümmer seines Schiffes.

Ueber schlüpfrige Felsen drang er dann weiter vor, und erreichte endlich einen größeren offenen, mit Sand und Geröll bedeckten Platz, auf welchem er verschiedene kleinere Teile des Wracks und drei von seinen Leuten fand.

Ihre Körper lagen steif und regungslos da, sie waren tot, und ihre Glieder waren gebrochen.

Er schleppte sich traurig weiter, und stieß bald auf zwei weitere Tote, einen Matrosen und seinen Maat Griffin.

Entsetzt kniete er auch neben diesem nieder, und richtete dessen Kopf auf, der eine schwere Stirnwunde aufwies, um welche das erkaltete Blut in großen geronnenen Stücken flehte.

Schmerzlich bewegt legte er den erkalteten Kopf seines treuen Gefährten auf den Sand zurück und begab sich weiter, um sich möglichst über den ganzen Verlust zu orientieren.

Zwischen turmhohen Felsen und über Abhänge drang er weiter, und erreichte einen flacheren Teil des Strandes, wo die Felsen mehr Plattformen annahmten und ein rascheres Vordringen gestatteten.

Hier fand er auch einige Teile der Schiffsladung, zerbrochene Kisten und Fässer, und wieder mehrere Leichname.

Sahen er denn allein dazu ausersehen zu sein, das graufige Unglück überleben zu müssen?

Aber halt, bewegte sich da nicht einer der Daliegenden? Raich eilte Lester zu diesem Körper hin, und blickte in die halb gebrochenen Augen eines seiner besten Matrosen.

Matt streckte der Mann seinem Kapitän die eine Hand entgegen, um sie bald wie gelähmt zurückfallen zu lassen.

Lester kniete neben ihm nieder, und untersuchte sein Haupt.

„Armer Bursche,“ fragte er ihn mit tieftrauriger Stimme, „du hast wohl auch schwere Verletzungen?“

„Angetan haben sie es uns,“ hauchte der Matrose mit schwacher Stimme, „auch den Toni neben mir haben sie erschlagen. Ist er nicht schon tot?“

„Es ist vorbei mit ihm, aber — was sagtest du, wer hat euch erschlagen?“

„Sie haben die Schurken wohl nicht gesehen, Kapitän?“ röchelte der Sterbende.

„Ach vertehle dich nicht, sprich deutlicher, mein armer Junge.“

Der Matrose versuchte seine Hand an den Kopf zu bringen, an eine blutende Stelle über der Stirn, und stöhnte: „sie fragten nach dem Kapitän, und seht, — hier haben sie mich getroffen.“

Er wollte noch weiter sprechen, doch die Augen schlossen sich wie in einem kurzen Schmerzenskampf und Lester kniete abermals vor einem Leichnam.

Lester schüttelte seinen müden Kopf, und untersuchte die noch frische Wunde des Verstorbenen.

„Was war es denn, wenn die Wunden der umherliegenden Toten nicht von den gefährlichen Felsenstücken herrührten?“

In seinem Sinnen wurde er durch das plötzliche Erscheinen von vier Männern unterbrochen, welche von der Seeherseite herankamen.

Der vorderste, ein großer, breitschulteriger Mann, ungefähr fünfzig Jahre alt, war in ein dunkelblaues Tuchwams gekleidet, um das er einen Pistolengürtel gebunden hatte, während die Beine in hohen Wasserstiefeln steckten.

Diesem trotz seiner von besserem Stoff gefertigten Kleidung wild aussehenden Manne folgten drei gewöhnlicher gekleidete, roh dreinblickende Leute, ebenfalls bewaffnet und mit Strandstiefel-Sohlen und Stiefeln ausgerüstet, als wenn sie nur stets im Kampf mit den an dieser unwirtlichen Küste herrschenden wilden Elementen begriffen wären.

„Seda,“ rief der zuerst herankommende Mann, indem er die breite Rechte in den Pistolengürtel steckte, — „hier finden wir ja noch einen Lebenden. Sprech, wer seid Ihr?“

Georg Lestor hatte sich erstaunt aufgerichtet, und warf einen seltsam fragenden Blick auf die in dieser Wildnis so unvermutet auftauchenden gleich wilden Gestalten.

„Ihr habt einen schiffbrüchigen Seemann vor euch, Amerikaner, der euch um euren Beistand ersuchen muß.“

„So,“ grinste der Niese mit wenig Zutrauen erweichendem Gesichtsausdruck. „Ihr seid wohl ein Offizier?“

„Ich war der Kapitän des heut nacht an dieser unheimlichen Küste gescheiterten Schiffes.“

„Aha,“ machte der andere mit scheinbar zufriedenen Grinsen, — „das ist mir lieb, ich will Euch Obdach geben, kommt mit!“

„Ist es weit?“ fragte der ermattete Kapitän, „es wird mir schwer werden, euren Schritten zu folgen, denn ich fühle mich an allen Gliedern wie zerfallen.“

Der Große zog eine Flasche aus seinem Wams. „Trinkt, es ist ein guter Schluß und wird Euch gut tun.“

Lestor trank und gab dann die Flasche mit Dank zurück. Der darin befindliche Rum hatte ihn wirklich gekräftigt.

„Ihr führt ein amerikanisches Schiff?“ fragte der Große weiter.

„Ja, — von New-York nach Kopenhagen bestimmt gewesen.“

„Ihr habt einen tüchtigen Sturm durchgemacht, wie er nicht oft vorkommt!“

Lestor nickte bei dieser Erinnerung niedergeschlagen. „Dem Sturm hätten wir wohl standgehalten, wenn uns diese Küste nicht ein Leuchtfeuer vorgegaukelt hätte, durch dessen Leuchte wir in die verderbenbringenden Klippen gerieten.“

„Ah, ein falsche Feuer? — Ihr habt es wirklich gesehen?“

„Eben das, es muß auf einem dieser Felsenstümpfe gebrannt haben. Habt Ihr nichts bemerkt?“

„Fragt diejenigen, welche es angezündet haben. Jetzt folgt mir, wir haben etwa fünfzig Schritt zu gehen.“

Dann wandte sich der Niese zum Fortgehen, indem er seinen drei anscheinend Untergebenden zurück: „macht, daß ihr an den Strand herunter kommt!“

Georg Lestor folgte seinem wenig Zutrauen erweckenden Führer nach einem nahe größeren Felsenstücken.

Vor denselben angekommen, schritt sein Führer in eine Art Sohlweg hinein, und beide standen nach wenigen Augenblicken vor einer geräumigen, durch den Schein einer großen Windlaterne erhellen Höhle, welche über dem Bereich der Flut lag.

(Fortsetzung folgt.)

Der glorreich Besiegte.

Eine Säkular- Erinnerung an den Feldmarschall Mac Mahon, Herzog von Magenta.

Von Dr. Curt Rudolf Kreuzner (Friedenau).
(Abend verlesen.)

Bei einer großen französischen Landwirtschaftsausstellung in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, für deren Eröffnung man den üblichen pompösen Apparat theatralisch posierender Protektoren aufgebildet hatte, war der Festredner soeben mit seiner Rede fertig geworden, die die Segnungen des Ackerbaues in das ihm gebührende Licht stellte und in eine Verherrlichung der höchsten anwesenden offiziellen Persönlichkeit ausklang. Der also gefeierte, den das Großfordon der Ehrenlegion schmückte, ergriff sofort das Wort zur sorgfältig vorbereiteten Gegenrede. „Meine Herren“, so begann er, „der Ackerbau ist das wichtigste in der Volkswirtschaft der Nationen! Der Ackerbau ist die Grundlage jeder Zivilisation. Der Ackerbau, dem wir das Gedeihen — (Pause) — der Ackerbau, der uns die Segnungen — — (längere Pause) — — der Ackerbau, der uns — — dem wir — — den jeder — — der“ — — — — — langes peinliches Schweigen, der Redner rollt mit den Augen, wird blaurot im Gesicht und vermag den Faden seiner Rede nicht mehr zu finden. Endlich scheint er sich zur Fortsetzung aufzuraffen und bricht grollend und knurrend in die Worte aus: „Der Teufel hole den Ackerbau!“

Der Entdecker dieser seltsamen Weisheit, dem es gänzlich verjagt war, einer drohenden rednerischen Entgleisung durch eine kurze glückliche Improvisation vorzubeugen, war kein anderer als der „glorreich Besiegte“ von Sedan, Marschall Mac Mahon, dessen Name sich während 40 Jahren an alle Schlachten heftet, in denen Frankreichs Feldweihen gegen den Feind getragen wurden. Er ist die bestabgerundete und am meisten sympathische Gestalt unter den zahlreichen, nicht immer einwandfreien Marschällen des zweiten Kaiserreiches und der napoleonischen Gloire, ein Kind des Glücks, dem selbst seine Fehler zum Vorteil ausflugen, während manche seiner Kampfesgefährten ruhmlos und entehrt von der Bühne der Weltgeschichte abtreten mußten. Ein Mann von unerschrockenem Mut und Tapferkeit wie der Ritter Bayard „sans peur et sans reproche“, dem auch die deutschen Gegner die hohe Anerkennung nicht versagten und den der pariser Straßenschwarm mit dem herb wohlwollenden Titel „die alte Lederhose“ ehrte.

Mac Mahon war von Abstammung kein Franzose. Seine Familie stammte, wie schon die gälische Vorfahrsstube „Mac“ andeutet, aus Irland und rühmte sich wie alle diese Geschlechter der kaum beneidbaren Abstammung von irgend einem Dynasten der Vorzeit, so daß die Pariser Garleinaden sich nicht ohne Grund über Mac Mahon, Roy d'Irlande lustig machen konnten. Sie suchten, als mit Jakob II. der letzte Stuart aus England

verjagt wurde, nach Burgund, wo viele von ihnen als strenge Legitimisten in französische Kriegsdienste traten. Sein Vater brachte es bis zum Generalleutnant, sein Onkel zum Marschal de Camp, für ihn dagegen war, nachdem er die erste Erziehung im prächtigen Schlosse seiner Ahnen, Sully bei Autun im Departement Saône et Loire erhalten hatte, die Laufbahn des hohen Prälaten vorgelesen. Er trat in das Priesterseminar von Autun ein, dessen berühmtester Zögling Talleyrand, später selber Bischof von Autun, sein geistliches Pallium beim Ausbruch der großen Revolution verächtlich in die Ecke geschleudert hatte, um sich zum größten Ränkechmiede und Heuchler zu entwickeln, von dem der erste Napoleon meinte, seine Vorderfront werde lächeln, auch wenn seine Hinterseite einen Fußtritt erhalte.

Auch dem jungen Grafen Mac Mahon schlug die Erziehung zum schwarzen Soldaten der Kirche nicht an. Im Alter von 17 Jahren bezog er die Militärschule von Saint-Cyr, die er 1827 mit dem vierbeinigen Zeugnis verließ, so daß er sich den Eintritt in den Generalstab wählen durfte, dem er bis 1840, erst in Algier, dann vor Antwerpen, dann wieder in Algier angehörte. Mit ungewöhnlicher Schnelligkeit die unteren Grade durchlaufend, war er 1830, als die Armee den Berggründen von Nuzaria eroberte, der erste, der auf die Spitze des kleinen Atlas gelangte und ebenso zeichnete er sich am 10. Oktober bei der Erstürmung des Felsenfestes Konstantine aus, wobei er von einer Splinterkugel an der Brust verwundet wurde. Schon 1840 in Anerkennung seiner Verdienste im Kampf um das Bois des oliviers zum Bataillonschef, 1842 zum Oberleutnant, 1845 zum Obersten des 41. Linieninfanterie-Regiments ernannt, verschmähte er bei Ausbruch der Februarrevolution von 1848 den schmählichen Wettlauf anderer hoher Offiziere um die Gunst der neuen Machthaber und wartete gelassen ab, daß diese den Kriegsgelübten im Juni desselben Jahres zum Brigadegeneral beförderten, worauf 1850 seine Erhebung zum Gouverneur der Provinz Orlan und Divisionär von Konstantine folgte.

Wirklich in den Vordergrund der Tagesgeschichte stellte ihn aber erst der Krimkrieg, in dem er am 13. April 1855 das Kommando über die 1. Division des 2. Korps der orientalischen Armee erhielt. Er langte vor Sebastopol just in dem Augenblick an, als es galt, den Knoten zu durchhauen. Am Abend des 7. Septembers, als alles schon für den Sturm auf die erschütterte Festung vorbereitet war, sagte er zu Niel und Bossquet: „Morgen bringe ich in den Malakoff und seien Sie versichert, daß ich ihn nicht lebend aufgebe!“ Am nächsten Mittag Punkt 12 Uhr führte er seine Truppen aus den Laufgräben zum Sturm auf die nur 30 Meter entfernten Außenwerke des Malakoffsturmes, den er allerdings lebend, aber erst am 9. September verließ, als die Russen die nicht mehr zu haltende Festung zu sprengen begannen, wobei er selbst dem Tode nur dadurch entging, daß die elektrische Leitung, die zu der unter dem Turme angelegten Mine führte, im gegebenen Augenblick versagte.

Mac Mahons Kriegsrühm war durch diese Heldentat fest begründet, aber schon 4 Jahre darauf, nachdem er inzwischen das Großkreuz der Ehrenlegion, des englischen Bathordens und des türkischen Modschideedens erhalten und zum Senator ernannt worden war, gab

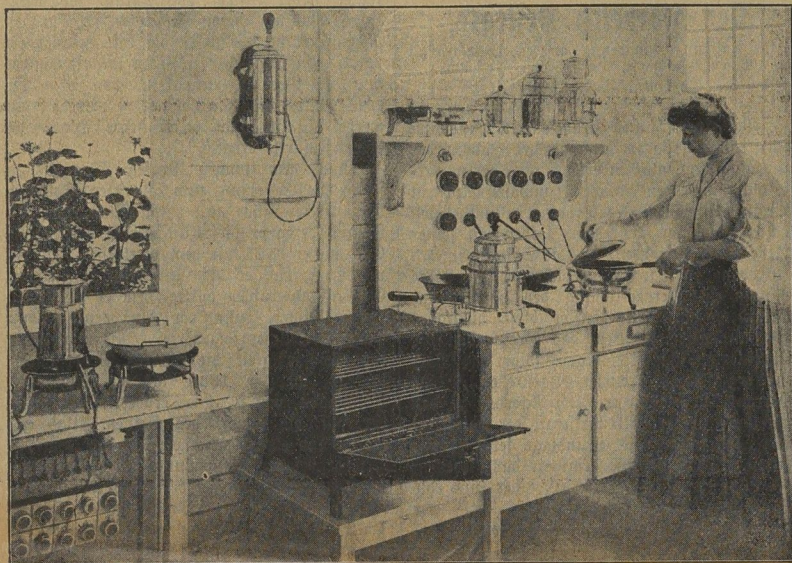
ihm der Krieg in Italien aufs neue Gelegenheit, sich noch höher auszuzeichnen; denn nur er allein war es, der in der Schlacht bei Magenta dadurch, daß er entgegen den ihm gewordenen Befehlen sich entschloß, de marcher au canon, dem Empereur sein Empire und obendrein den Kaiser selbst vor der Gefahr rettete, in die Gefangenschaft der Oesterreicher zu geraten. Noch auf dem Schlachtfelde zum Herzog von Magenta und Marschall erhoben, nahm er auch an dem Ausgange der Schlacht von Solferino rühm-

wahrte ihn aber auch die Verwundung, die er durch einen Granatsplitter am Morgen des 1. Septembers vor Sedan erlitt, vor der Notwendigkeit, die kläglichste Kapitulation zu unterzeichnen, die die Kriegsgeschichte seit dem Tage in den kaubinijschen Engpässen kennt.

Nach Beendigung des Krieges, dessen letzte Zeit er in Wiesbaden als Gefangener verbrachte, blieb dem nach Frankreich Zurückgekehrten nur noch die Aufgabe des Oberkommandos über die „Armee von Versailles“,

anzunehmen. Die ihm angefohrne Aufgabe hat er nicht erfüllt. Nachdem die Restauration der Bourbonen an dem Eigensinn des Grafen Chambord gescheitert, scheint er allerdings 1877 bereit gewesen zu sein, den Staatsstreich in dem Sinne der Monarchie durchzuführen. Die damaligen Neuwahlen fielen aber gegen ihn aus und als die demokratische Mehrheit der Deputiertenkammer Miene machte, sein Ministerium in Anklagezustand zu versetzen, zog der zu einem Eidbruch nicht zu habende es vor, seine Entlassung aus der ersten Würde des Staates zu nehmen, die nunmehr an Jules Grévy, den Schwiegervater des berühmten Ordensgachers Wilson fiel.

Mac Mahon war Zeit seines Lebens eine höchst originelle Persönlichkeit, in der sich die Gewohnheiten und Mürren eines Grandseigneurs von vornehmster Gesinnung mit den Benehmensformen eines rauhen Eisenfressers zu einem seltsamen Durcheinander mengten. Daß ihm die Redegabe nicht verliehen war, zeigt schon die eingangs erzählte Anekdote. Auch als er einmal nach einer furchtbaren Ueberschwemmung in der Umgebung von Toulouse dorthin reiste, um den Geschädigten Staatshilfe zu versprechen, brachte er nichts als die immer wiederholten Worte hervor, „o wie viel Wasser“. Als der zur Welt-Ausstellung 1878 nach Paris gekommene Perlerischah der Frau des Präsidenten einen Schmuck überreichte, der 80 000 Francs kostete, und



Kochen mit Elektrizität.

lichen Anteil, indem er den Angriff auf Casa Marino befahl und damit die gefährlichste Lücke in der französischen Schlachtordnung ausfüllte.

Im großen Jahre 1870 lastete wie auf allen Unternehmungen des französischen Heeres so auch auf denjenigen des 1. Armeekorps, das den Befehlen Mac Mahons unterstellt war, ein eigner Anstern. Alle Umsicht und Tapferkeit, die er in der Schlacht bei Wörth bewies, und selbst die Ueberlegenheit des Chassepotgewehres über die preußischen Zündnadelgewehre und die vorzüglich gewählte Verteidigungsstellung der Franzosen waren machtlos gegenüber der Tatsache, daß er hier nicht algerischen Arabern, sondern den bestdisziplinierten Soldaten der Welt gegenüberstand, die von kaltblütigen Führern geleitet wurden. Sein Plan, der 3. deutschen Armee den Durchmarsch durch die Vogesenpässe zu verwehren, war gescheitert, doch blieb ihm der Trost, durch den forsierten nächtlichen Rückzug vom 6. zum 7. August das Gros der französischen Armee gerettet zu haben. Der unheilvolle Gedanke, die nach Chalons zurückgeführte Armee und das neuformierte 12. Korps, zusammen rund 120 000 Mann, nach Metz zu führen, um mit Bazaine vereinigt, den Krieg im Rücken der Deutschen zu führen, stammt nicht von ihm, sondern von dem Regenthschaftsrat in Paris und der Kaiserin, und als er nach den Schlachten bei Metz, die das Vorhaben vereitelten, den Marsch auf Sedan unternahm, das für den Kaiser und seine Armee zur Mausefalle wurden, mußte er wiederum gegen seine innere Ueberzeugung handeln. Dafür be-



Plätten mit Elektrizität.

die in blutigen Straßenkämpfen die Pariser Kommune niederwarf. Seine militärische Laufbahn war damit beendet, obwohl er das Kommando über die Pariser und Versailles Truppen behielt. Politisches Strebertum lag ihm gänzlich fern, so daß er jede Berührung mit dem Parteitreiben im Gegensaße zu seinem Freunde, General Changarnier, ängstlich vermied. Die monarchischen Parteien sahen in ihm jedoch den geeigneten Mann, um der jungen Republik bei passender Gelegenheit das Lebenslicht auszublauen und bewegen ihn nach Thiers Sturze am 24. Mai 1873 die Wahl zum Präsidenten der Republik

sich herausstellte, daß entweder Nafr-Eddin die Bezahlung vergessen oder daß seine gaunerhaften Hofbeamten die Summe unterschlagen hatten, zahlte er ohne ein Wort die Jewelietrechnung. Für seinen vor nichts zurückschreckenden Mut spricht ein Vorfall, der ihm leicht das Leben hätte kosten können. Er ritt einst am Stolktrande der jäh nach der Seine abbrechenden Hochebene von Saint Germain en Laye ein überaus widerspenstiges Pferd, das immerfort aufzubäumen suchte. Nach langen Bemühungen riß ihm endlich die Geduld. „Was? du willst steigen, Bestie?“ rief er im höchsten Zorne. „Gut!“

damit ließ er die Zügel frei, gab dem Pferde die Sporen und peitschte wie toll auf den Gaul ein, der auch prompt über die Schutzmauer setzte und unten im Abgrunde tot liegen blieb, während der Reiter mit einer leichten Verletzung davon kam.

Mac Mahon, der von seinem Kaiser als der Würdige befunden wurde, um ihn bei der Krönung König Wilhelms von Preußen am 18. Oktober 1861 in Königsberg zu vertreten, liebte die ihm durch sein großes Vermögen gestattete Lebensführung im glänzendsten Stile. Als strenggläubiger Katholik bewegten sich seine Anschauungen ebenso wie diejenigen seiner Frau in klirrenden Bahnen, was ihn jedoch nicht hinderte, der unüberlegten Profanmachelei des Erzbischofs von Algier, des nachmaligen Kardinals Lavigier auf das

Raum blieb übrig, aber der Abguss gibt uns genau die Größe und die letzte Lage des Getöteten wieder, so daß es aussieht, als hätten wir die wirkliche Leiche vor uns.

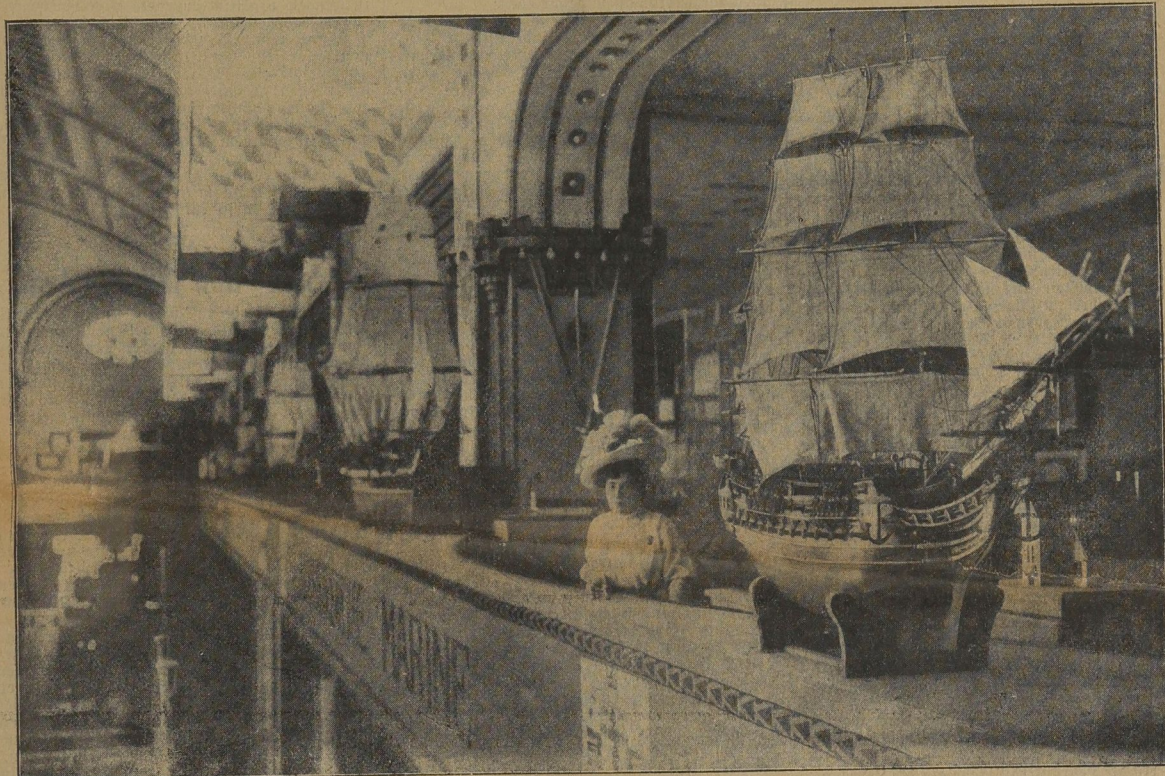
Plätten und Kochen mit Elektrizität.

Die Abbildungen zeigen zwei elektrische Koch- und Plättapparate, welche ohne weiteres an jede Leitung angeschlossen werden können. Ein einfaches Einschalten, wie bei der Glühampe bringt sie in Tätigkeit. Wegen ihrer außerordentlichen Bequemlichkeit werden sie das Entzünden jeder Hausfrau erwecken. Die Apparate sind so zweckmäßig konstruiert, daß sie niemals eine größere Hitze annehmen, als unbedingt erforderlich ist; auf diese Weise kann eine Verschwendung von Hitze, wie dies bei jetzigen Apparaten vielfach der Fall war, nicht stattfinden. Am meisten erweckt das elektrische Plättchen unser Interesse. Die Bequemlichkeit liegt auf der Hand, es ist jederzeit gebrauchsfertig. Die Erwärmung dieses drei Pfund schweren Eisens untersteht immer der Kontrolle

so daß auf diese Weise nur verhältnismäßig wenig Strom und Zeit zum Herstellen der Speisen verbraucht wird.

Die Schiffbau-Ausstellung.

Die deutsche Schiffbau-Ausstellung in den Ausstellungshallen am Zoologischen Garten in Berlin, die vom Kaiser in Begleitung der Kaiserin und des schwedischen Königspaares eröffnet wurde, ist, wie Geheimrat Busley in seiner Begrüßungsrede darlegte, ein von langer Hand vorbereitetes Unternehmen. Der deutsche Schiffbau war auf allen Weltausstellungen seit 1883 würdig vertreten, insbesondere die Pariser vom Jahre 1900 ließ auf Anregung des Kaisers im Verein deutscher Schiffbauingenieure den Gedanken lebendig werden, durch eine geschlossene Ausstellung im Inlande zu zeigen, was im Auslande immer nur bruchstückweise



Zur Eröffnung der Schiffbau-Ausstellung in Berlin: Blick auf die obere Galerie.

schärfste entgegen zu treten. Jeder Zoll ein Ehrenmann, mit stets offener Hand für die Armen und besonders für die Veteranen der Kriege, starb er am 17. Okt. 1893 auf seinem Schlosse La Forêt bei Montargis, nachdem der anscheinend unverwundliche jugendliche Greis von 85 Jahren, den der Unkundige wohl für einen angehenden Sechziger hätte halten können, noch wenige Monate vorher in Paris täglich seinen Ritt in Bois unternommen hatte.

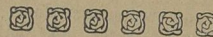
Neuer Menschenfund in Pompeji.

Im Museum von Pompeji ist ein kleinerer Mensch neu aufgestellt worden, der vor kurzen aufgefunden wurde. Es fand sich in der Lava eine Luftblase, die ausgeblasen wurde und dann menschliche Form annahm. Es ist dies ein flüchtiger Mensch, der von der Lava erfasst und eingeschüllt worden ist. Das war im Jahre 79 n. Chr. Im Laufe der Jahrtausende ist er vollständig verschwunden, und nur ein luftleerer

desjenigen, der es gebraucht, und kann für seine verschiedenen Zwecke reguliert werden. Dieses Eisen (Stromverbrauch 250 Watt) eignet sich hauptsächlich für leichtere Arbeiten, während man für schwere und nasse Arbeit ein entsprechend schwereres Eisen gebraucht. Da das Eisen an jede Lampenfassung angeschlossen werden kann, ist die Möglichkeit gegeben, z. B. in den heißesten Sommermonaten in den kühlsten Räumen des Hauses zu plätten. Die Kosten betragen pro Stunde etwa 10 Pfennige. Sehr praktisch sind auch die elektrischen Kochapparate auf unserem zweiten Bilde, besonders der Kombinationskocher. Es sind dies sog. Doppelfocher mit auswechselbaren Kesseln. Durch einen Siebeinsatz eignet sich der Kocher zum Dämpfen der Speisen oder Gemüsen. Beim Fruchtkocher läßt sich der Kocher zweit als Wasserfocher benutzen und hierauf als Suppenfocher. Ist dann die Suppe gekocht, so nimmt man den inneren Einsatz heraus und gebraucht das kochende Wasser zum Gierkochen, während man in derselben Zeit Kartoffeln, Gemüse etc. im Siebeinsatz dämpfen kann. Durch Benutzung des Dampfes gebraucht man für diese Zwecke nur eine geringe Quantität von Wasser,

vorgeführt worden war. Der Kaiser, dem demnach die Entstehung des ganzen Unternehmens zu danken ist, hat sich daran auch als Aussteller beteiligt; es sind dort unter anderem einige Modelle zu sehen, die dem Kaiser zu seiner silbernen Hochzeit von Ruder- und Regattaver-einen zum Geschenk gemacht wurden. Im übrigen sind alle großen Betriebe Deutschlands, die irgendwie mit dem Schiffbau in Beziehung stehen, und das sind die hervorragendsten und größten, in würdiger Weise vertreten. Einzelne Firmen haben ganze Häuser aufführen lassen, um ihre Erzeugnisse den Besuchern in gefälliger und ausreichender Weise vorzuführen zu können. Gehören doch zum Schiffbau heutzutage nicht alle die riesigen Dampfmaschinen mit ihrer neuesten Vervollkommnung der Turbinen-Dampfmaschine, sondern auch elektrische Maschinen, Apparate und Einrichtungen aller Art. Wir kommen auf Einzelheiten dieser Ausstellung noch zurück.





Das Leben ein Tanz.

Es jauchzen die Geigen
Es jubeln die Klöten
Zum Tanz, zum Tanz!
Es schlingt sich der Reigen
Der wührenden Jugend
Zum Schönheitsfranz.

Ein festes Reigen
Eraltbender Köpfe,
Glückliches Heut!
Es jauchzen die Geigen,
Es jubeln die Klöten . . .
Nort ist die Zeit!

Macht der Beruf die Mädchen glücklich?

Eine Lehrerin befreitet das in einer Zuschrift an den „Bühner“ (Veransgeber J. C. Frhr. v. Grottkuh). Sie schreibt:

„Wir wollen uns nicht mit Redensarten über unsere mißliche Lage hinwegtäuschen, sondern der Wahrheit klar ins Auge schauen. In jeder öffentlichen Stellung sind wir nur „geduldet“. Der Lehrer sieht in seiner Kollegin nach wie vor „Minderleistungsfähige“ (ich spreche hier aus Erfahrung), für deren Mitarbeit er entweder ein hochmütiges Achselzucken oder ein mitleidiges Lächeln hat. (Nicht doch auf dem Münchener Lehrertag die Ankerung gefallen, die Verweiblichung der Schule sei ein Ruin für Stadt und Nation.) Der Kaufmann betrachtet seine Rivale als Preisdrückerin. Nicht besser geht es in anderen Berufen. Ob mit Recht oder Unrecht — die Lösung dieses Problems überlasse ich anderen Leuten. Ich wollte hier nur die Tatsache feststellen, daß man durchaus keinen Grund hat, in die Vorderschne über die Stellung des Mädchens einzustimmen.

Es wird auch nicht anders werden. Der Mann ist nun einmal ein Mann. Und das Mädchen — ein Mädchen. Die Ursache unserer Unzufriedenheit ist auf einer ganz anderen Seite zu suchen. Wir wollen es nicht mehr ertragen, daß wir hinter der „verheirateten“ Frau im Leben und in der Gesellschaft zurückstehen müssen.

Mit der Lehrersfrau mehr als die Lehrerin? Die Buchhalterin mehr als die Buchhalterin? Warum wird diesen vor jenen der Vorrang gegeben? Warum will man uns „bemuttern“, „bemitleiden“? Wir wollen nicht bedauert, sondern anerkannt sein! Anerkannt anerkannt dessen, was wir leisten. Was die Verheirateten durch ihren Mann geworden ist, sind wir durch uns selbst, unsere Arbeit, unsere Fleiß, unsere Beharrlichkeit und Ausdauer.

Kühlchränke.

So zweckmäßige Eischränke zur Kühlung von Nahrungsmitteln im Hause sind, so werden sie doch in den Kreisen der ärmeren Bevölkerung nur selten benutzt, da nicht nur ihr Anschaffungspreis hoch, sondern auch der erforderliche fortgesetzte Verbrauch von Eis für diese Kreise zu kostspielig ist. In einem im „Archiv für Hygiene“ veröffentlichten Aufsatz von Dr. M. Kallier, Assistent am hygienischen Institut der Universität Graz, über die Kühlung der Milch im Hause wird darauf hingewiesen, daß unter solchen Verhältnissen die Anwendung von Kühlkränken möglich ist, die ähnlich einzurichten sind wie

die bekannten Kochkisten, die seit einigen Jahren in Deutschland überall eingeführt worden sind und sich im Gebrauche als außerordentlich nützlich erwiesen haben. Bei den Kühlkränken wird als Kühlmittel anstatt Eis kaltes Wasser verwendet. Eine solche von Dr. Sved konstruierte Kühlkränke, die zum Kühlhalten von Milch für Kinder dienen soll, wird folgendermaßen beschrieben:

Eine Kiste von Tannenholz von etwa 44x44 Zentimeter Grundfläche und 32 Zentimeter Höhe wird 10 Zentimeter hoch mit Holzwohle gefüllt. Dann wird ein oben und unten offener Weißblechzylinder von 24 Zentimeter Durchmesser und 20 Zentimeter Höhe hineingesteckt und der Zwischenraum zwischen Kiste und Zylinder ebenfalls mit Holzwohle fest ausgefüllt. Den wird die Kiste mit einem Holzdeckel verschlossen, der ein der Weite des Zylinders entsprechendes Loch besitzt. In den Zylinder paßt genau ein Blechtopf mit aufschließendem Deckel von 6 Liter Inhalt, der an einem unter dem Boden durchlaufenden Riemen getragen werden kann. Statt des Holzdeckels läßt sich der Abschluß nach oben auch folgendermaßen bewirken:

Aus einem Stück dicken, wolligen Stoffes (Kies oder dgl.) wird ein quadratisches Stück geschnitten, das nach allen Seiten um etwa 6 Zentimeter größer ist als der Boden der Kiste. Von der Mitte des Tuchstückes aus werden acht Einschnitte in radialer Richtung gemacht, deren Länge dem Radius des angewandten Blechzylinders entspricht. Dann wird der Blechzylinder herausgenommen, das Tuchstück auf die Oberfläche der Holzwohle gelegt, so daß die fächerförmigen Rippen in den Hohlraum hineinhängen, und nun der Blechzylinder wieder hineingesetzt. Der an den Seiten überhängende Stoff wird zwischen Kistenrand und Holzwohle hineingesteckt.

Noch zweckmäßiger als die Specksche Kühlkränke scheint eine solche zu sein, die Professor Prausnitz (Graz) konstruiert hat und die ebenfalls zum Kühlhalten von Milch für Kinder berechnet ist. Sie wird folgendermaßen beschrieben:

Eine Kiste aus weichen Holz in der Stärke von 1 Zentimeter mit gut darauf passendem Deckel (in Scharnieren beweglich) von den Außenabmessungen: Länge = 38 Zentimeter, Tiefe = 28 Zentimeter, Höhe = 31 Zentimeter, ist in ihrem Innern mit Korkeisenplatten in der Dicke von 4,6 Zentimeter ausgelegt. Der Deckel des Kastens, welcher ebenfalls mit einer Korkeisenplatte belegt ist, paßt sehr genau und bildet einen fastartigen Verschluss, der noch dadurch dichter gemacht wird, daß der obere Rand der Isolierschicht des Kastensinnens mit einem Filzstreifen oder mit wollener Dichtungsschmüre, wie man sie für mangelhaft schließende Fenster verwendet, belegt ist. Die Kühlung wird durch zwei an den Schmalseiten angebrachte Zirkelgefäße von den Dimensionen 18 Zentimeter Höhe, 16 Zentimeter Tiefe, 5 1/2 Zentimeter Breite und einem Inhalt von ca. 1 1/2 Liter besorgt, welche mit Leitungswasser, Brunnenwasser gefüllt werden müssen. Durch einen Stöpsel können diese Kühlgefäße völlig verschlossen werden. Bei zahlreichen Versuchen hat sich gezeigt, daß diese Einrichtung nicht nur gut kühl hält, sondern auch leicht und reinlich zu handhaben ist.

Der Bericht von Dr. Kallier über diese Versuche mit der Kühlkränke steht im Zusammenhang mit einer Reihe anderer in demselben Heft des „Archivs für Hygiene“ veröffentlichten Aufsätze, in denen von Professor Prausnitz und anderen Autoren die Be-

kämpfung der Säuglingssterblichkeit behandelt ist. Aus diesen Arbeiten geht hervor, daß unter den Mitteln, welche die Säuglingssterblichkeit vermeiden, eines der wichtigsten darin besteht, für bessere Konservierung der Milch in den Wohnungen der ärmeren Bevölkerung zu sorgen. Schon aus diesem Grunde ist die inzwischen praktisch erprobte und verbesserte Methode der Kühlung der Milch unter Verwendung von Wasserleitungs- oder Brunnenwasser sehr beachtenswert. Es wird sich nicht leicht ein Mittel finden lassen, das besser dazu geeignet wäre, der Hausfrau in den kleinen, häufig zu warmen Wohnungen der Arbeiterkreise so gut die Konservierung der Milch zu ermöglichen wie diese Kühlkränke. Wird die Kühlkränke etwas größer ausgeführt, so können außer der Milch auch andere Nahrungsmittel, Fleisch, Butter, Früchte usw. darin kühl gehalten werden.

Fliegen- und Mückenplage.

Für die Wohn-, Schlaf- und Vorratsräume sind die gläsernen Fliegenfänger das Vorzüglichste, was sich denken läßt, und den unappetitlichen Keimipindeln oder dem häufig wirkungslosen Fliegenpapier beizuziehen vorzuziehen. Gegen den Herbst jedes Jahres findet unter unseren Stubenfliegen bekanntlich sehr häufig ein großes Sterben statt, verursacht durch einen Pilz namens Empusa muscae. Derselbe quillt zwischen den Hinterleibsringen der Fliegen in dicken Wälfen hervor, und seine abspringenden Sporen töben um das mit ausgefrachten Gliedmaßen verorbene Tier einen feinen, weißlichen Staub, wie man dies sehr gut bei den am Fenster, Spiegel oder Bild hängenden Fliegenfängern beobachten kann. Vor allem hat man darauf zu achten, daß überall Reinlichkeit und Lüftung vorhanden ist, denn unreine, dumpfe, schmutzige Plätze sind der Lieblingsaufenthaltsort der Fliegen. Der Stall z. B. soll deshalb immer rein gehalten und gut gelüftet, zugleich aber dunkel gehalten werden. Man bringt bei den Fenstern keine Drahtgitter oder Rahmen mit einem durchsichtigen dunklen Stoffe an, damit die Fliegen nicht herein können und läßt bei Nachtzeit die Türen offen. Es ist von ähnlicher Wirkung, wenn man der Stallrinne beim Weichen der Wände Karbolsäure zusetzt und die Holzteile mit Lörbeöl bestricht.

Ein Mittel gegen Mückenstiche

wird von Dr. Göle empfohlen. Die sechsfüßigen Lufttauger bilden ja im Sommer in der Tat eine Plage für Spaziergänger und Reisende. Das Mittel ist ebenso einfach wie billig und so leicht zu beschaffen, daß sich jedermann ohne weiteres selber bedienen kann. Urinat man nämlich das brennende Ende einer Zigarre so dicht an die Stachelstelle heran, daß man den Stachelschmerz eben noch ertragen kann, und erträgt ihn 30-40 Sekunden, so ist der Schmerz dauernd verschwunden. Der Stachelschmerz ist bei dieser Prozedur keineswegs etwa härter als der durch den Mückenstich hervorgerufene. Wirksam ist diese Methode übrigens nicht nur beim frischen Stich, sondern auch bei einem älteren. Es ist selbstverständlich nicht etwa die Zigarre als solche, sondern die durch die Hitze bedingte Blutüberfüllung, die den Schmerz beseitigt. Ein brennendes Streichholz, dicht angehaftet, tut dieselben Dienste, und im Notfall kann man, sofern es erreichbar ist, ein Brennglas oder viel-

leicht eine glühende Kohle benutzen. Die schmerzstillende Wirkung der Blutüberfüllung, d. h. der künstlich hervorgerufenen örtlichen Entzündung, ist ja in der allerjüngsten Zeit durch die grundlegenden Versuche des Bonner Chirurgen Professor Bier allenthalben bekannt und gewirkt worden. Das von Dr. Böle angegebene Mittel, das also die Bierische Stauung auch gegen die Mägenplage ins Treffen führt, verdient schon deshalb allgemein bekannt zu werden, weil man keine Medikamente bei sich zu führen braucht, Feuer aber in irgend einer Form wohl überall leicht zu haben ist.

„Mehlkinder“.

Zur vorwiegenden Ernährung der Kinder mit Mehl wird hauptsächlich in zwei Fällen ausrufen. Einmal dann, wenn bei Magendarmkrankheiten der Kinder die Milch nicht mehr vertragen wird und ein Ersatz für dieselbe geschaffen werden muß, das andere Mal, wenn, wie bei den ärmeren Volksschichten, die Milch als Nahrungsmittel zu teuer erscheint und die Mehle alsdann als die billigeren Ersatzmittel in Gebrauch genommen werden. In beiden Fällen ist eine derartige Ernährung, die vorwiegend oder ausschließlich aus Mehlen besteht, den Kindern nachteilig, weil sie völlig unzureichend ist. Denn gegenüber der Milch ist der Eiweißgehalt des Mehles zu gering, das Fett, das ebenfalls zum Gedeihen der Kinder notwendig ist, fehlt vollständig. Während nun die Kinder der ärmeren Klassen, deren Hauptnahrung das Mehl ist, vielfach der Strohplage und englischen Krankheit verfallen, ist das Schicksal der Kinder, die nach einer Darmtuberkulose Mehl als dauerndes Nahrungsmittel bekommen, ein noch traurigeres. Bei Darmtuberkulose wird die Milch, die nicht vertragen wird, durch Schleim oder Mehl ersetzt. Diese Ernährung wird aber oft beibehalten, auch nachdem die Darmtuberkulose aufgehört haben; sie ist jedoch völlig unzureichend. Die Folgeerscheinungen derselben sind anfangs wenig sichtbar, die Mutter wird meistens erst dann aufmerksam, wenn das Kind eine unheilbare Schwächung erlitten hat. Für den Arzt sind dagegen derartige Schwächungen auf den ersten Blick erkennbar. Die Kinder haben ein so eigenartliches Aussehen, daß Dr. Keller in Magdeburg dieselben als „Mehlkinder“ bezeichnet.

Strohwitwer.

Frau Aurelie Kurow, die seit einigen Jahren mit dem Bankdirektor Kurow verheiratet war, hatte in der Straßenbahn eine langjährige Schulfreundin, Stefanie Euler, getroffen. Natürlich tauchten sie alte Erinnerungen, sowie die Erlebnisse der letzten Jahre aus. Stefanie erzählte, daß sie erst seit wenigen Wochen in der Residenz sei, wo sie mit ihrer Mutter eine kleine Wohnung in der Vorstadt bewohne. Als Zeichnerin für ein Modejournal engagiert könnte sie ihrer Mutter und sich ein sorgenloses Leben bereiten.

„Wie schade“, sagte Aurelie, „daß wir uns nicht achtsam ausplaudern können, denn morgen fahre ich ins Bad und fest muß ich meinen Mann von der Bank abholen. Ich muß ihm vor der Abreise Instruktionen geben, damit im Hause nicht alles drunter und drüber geht.“

„Wie? Dein Mann fährt nicht mit ins Bad?“

„Nein, das ist mein Kummer. Wir leben sonst so glücklich, wenn ich ihn nur nicht sechs Wochen im Jahre allein lassen müßte.“

„Nun, noch laaere Trennung ist das Wiedersehen.“

„Das ist es nicht, liebe Stefanie. Also höre mir: Er muß hier bleiben, weil die Bank, der er vorsteht, noch ein junges Institut ist, das seiner Tätigkeit bedarf.“

„Hat er denn keinen Stellvertreter?“

„Es ist allerdings ein Profurist da, in dem der Aufsichtsrat und mein Mann alles Vertrauen setzen, aber er ist noch zu kurze

Zeit angestellt, als daß man ihn schon zum zweiten Direktor machen könne, wie beabsichtigt wird. Also kurz, und gut, mein Mann kann nicht fort. Andererseits ist mir die Baderreise meiner Leidenschaft wegen ärztlich verordnet und so hielt ich mich schon im vorigen Jahre in Gesellschaft meiner Schwägerin in Gms auf. Nun, denke dir, in Gms erhielt ich ein anonymes Schreiben, in dem mir mitgeteilt wurde, daß mein Mann während meiner Abwesenheit ein sehr unpolides Leben führt.“

„Aber du glaubst es nicht?“

„Weißt du, er trinkt so gern Bier.“

„Ist und viel?“

„Ach nein, hin und wieder ein Glas, wenn er Durst hat.“

„Welcher Mann tut das nicht!“

„Ja, und dann — ich bin so ängstlich — sag mal Stefanie, bleibst du in der Stadt?“

„Allerdings, zur Baderreise läng's bei mir noch nicht.“

„Dann mußt du mir einen Gefallen tun — du mußt meinen Mann bewachen.“

„Ach als Privatdetektiv — das ist zu komisch“, lachte Stefanie.

Inzwischen war der Straßenbahnwagen am Ziel seiner Fahrt angelangt und die Damen stiegen aus.

„Siehst du?“ sagte Aurelie, „dort ist die Bank. Die Uhr ist halb fünf. Um fünf Uhr kommt mein Mann von der Bank. Wir haben also noch Zeit, ein wenig auf und ab zu gehen. Höre meinen Plan. Dort der Bank gegenüber liegt eine Konditorei. Du setzt dich da hinein an's Fenster, ich dein Gefrorenes oder was du sonst liebst und wartest heute zunächst, bis ich mit meinem Manne aus der Bank komme. So lernst du ihn kennen, für die Folge bitte ich dich nur, wieder in der Konditorei zu warten, bis mein Mann herauskommt — um fünf Uhr — ihm dann unbemerkt zu folgen und zu sehen, ob er nach Hause geht oder nicht. Wenn das zweimal in der Woche geschieht, genügt es vollständig.“

Es läßt sich denken, daß Stefanie diese Bitte ihrer Freundin energisch von sich wies; es würde jedoch zu weit führen, wollten wir alle diese Überredungskünste aufzeichnen, deren Aurelie sich bediente, um ihr schließlich doch die Zusage abzureden. Alle Bedenken machte die junge Frau gründlich zu widerlegen.

So sah denn Stefanie am Fenster der Konditorei und wartete, bis Aurelie mit ihrem Manne aus dem Bankinstitut herauskam. Sie mußte wohl lange warten. Es verging eine Viertelstunde nach der anderen, viele kamen, viele gingen, aber keine Aurelie war darunter. Bereits wollte Stefanie ärgerlich ihren Posten verlassen, als sie endlich das erwartete Ehepaar herausretten sah. In diesem Augenblicke fühlte Stefanie etwas mit Reid. Dieser stämmige Mann mit dem blonden Vollbart und dem freundlichen Gesichtsausdruck kam ihrem „Ideal“ so nahe, wie irgend einer. Aurelie konnte befriedigt sein; das Bildnis dieses Mannes prägte sich ihrem Gedächtnis ein, als hätte sie eine Momentphotographie von ihm aufgenommen.

„Acht Tage gingen dahin. Stefanie hatte erwartet, daß Aurelie ihr einige Worte schreiben würde. Da aber nichts dergleichen eintraf, hatte sie auch nicht daran gedacht, ihren Auftrag zu erfüllen. Ob es der Zufall war, der sie eines Tages in die Straße führte, in welcher sich die Bank befand, und kurz vor fünf Uhr? Stefanie mochte sich selbst keine Rechenschaft davon geben. Wenn sie sich fraute, aus welchem Grunde sie plötzlich am Fenster der Konditorei saß und nach der Bank hinüberblickte, so stiegen ihr die Blutwellen in's Gesicht.“

„Wie dumm ich mich anstelle!“ dachte sie, „es ist ja sehr möglich, daß ich wieder mit Aurelie zusammentreffe, und ich will nicht, daß sie mir einen Bruch des Versprechens vorwerfen soll. Meine Pflicht will ich wenigstens tun.“

Der Direktor verließ die Bank und Stefanie folgte ihm in angemessener Entfernung. Er ging in ein Gartenrestaurant, um zu essen; sie setzte sich ebenfalls an einen Tisch und ließ sich eine Limonade geben. Gleich von Anfang an hatte sie Red. Obgleich sie sich in einen dunklen Winkel gesetzt hatte,

bemerkte er sie bald und sah mehrere Male nach ihr hin. Sie war sehr niedergedrückt. Wenigstens glaubte sie es zu sein. In ihr war doch nichts auffallendes; was hatte er sie nur anzuharren! Sie bezahlte und ging.

Noch zweimal folgte sie ihm, ohne, wie sie glaubte, bemerkt worden zu sein. Da sie ihn aber stets in daselbe Restaurant zum Gehen gehen sah, war sie überzeugt, ihre Pflicht der Freundin gegenüber erfüllt zu haben. Sie beschloß, die Bank und die Konditorei zu verlassen.

Aber der tödliche Zufall — sie mußte die Modelle eines Konfektions-Schaufensters in Augenschein nehmen — führte sie wieder in jene Straße, gerade als es zu regnen anfing, und da sie keinen Regenschirm bei sich hatte, trat sie unter eine Saustire, um auf einen vorbeifahrenden Wagen zu warten. Sie fuhr erdrecht zusammen, als eine tiefe Stimme neben ihr sagte: „Darf ich Ihnen meinen Regenschirm anbieten, gnädiges Fräulein?“

Es war der Bankdirektor.

„Nein, ich danke“, sagte sie kurz, während eine unerklärliche Angst ihr das Herz zusammenpreßte.

„Der nächste Droschkensplaz befindet sich an der Ecke. Wenn Sie erlauben, begleite ich Sie dahin.“

„Ich bitte Sie, sich nicht zu bemühen.“

„Ich werde Sie sofort verlassen“, erwiderte er, „aber ich möchte doch wenigstens mein aufrichtiges Ersuchen des Betragens erklären. Es schien mir nämlich mehrere Male, als ob — hm! — als ob —“

„Als ob ich Sie verfolgte“, warf Stefanie lächelnd ein.

„Nun gut, die Erklärung dafür werden Sie vielleicht in etwa vierzehn Tagen erhalten. Und dann werden Sie mich auch näher kennen lernen.“

„Welch geheimnisvolle Andeutungen!“

Der Direktor wollte noch weiter sprechen, aber Stefanie sprang in einen Wagen und fuhr ihm einen freundlichen Abschiedsgruß zunicke, davon. Zuhause schrieb sie an Aurelie:

„Liebe Aurelie! Obgleich Du gar nichts von Dir hören siehst, habe ich meinen Auftrag gewissenhaft erfüllt. Soweit ich es beobachten konnte, ist dein Gatte der solideste Gemann, den es gibt, um.“

Umgehend erfolgte die Antwort:

„Liebe Stefanie! Zunächst bitte ich Dich recht sehr um Verzeihung. Meine Unachtsamkeit, die mich schon öfters in Unannehmlichkeiten brachte, hat auch Dir einen schlimmen Streich gespielt. Als ich damals in die Bank ging, um meinen Mann abzuholen, wurde mir gesagt, daß er einer Aufsichtsratsitzung beiwohne, die sich noch einige Zeit hinziehen könne. In der Tat dauerte diese Sitzung drei Stunden. Du wirst es also begreiflich finden, daß ich die Bank schon nach einmündigem Warten verließ, und zwar in Gesellschaft des Profuristen, welcher in eben jener Aufsichtsratsitzung zum zweiten Direktor erwählt wurde. Es scheint also, daß du Herrn Waldheim für meinen Mann gehalten hast, welcher, infolge der Wahl des zweiten Direktors entlassen, die Baderreise mit mir zusammen antrat und sich noch in Gms befindet, um.“

Da Aurelie das ganze Ergebnis ihrem Gatten abzeichnet und dieser sich beeilt hatte, die Geschichte seinem Kollegen Waldheim mitzuteilen, und ihm zu dem Zeugnis eines „soliden Gemannes“ zu gratulieren, so beehrte sich Direktor Waldheim, an Stefanie's Mutter zu schreiben und sie zu bitten, seinen Besuch entgegenzunehmen. Und da diese Bitte gewährt wurde, lernte Fräulein Privatdetektiv ihren Verlobten, weit schneller kennen, als sie selbst probiert hatte.

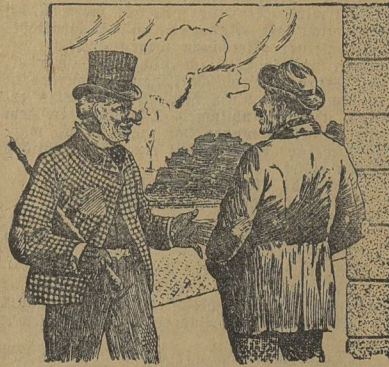
„So ganz überrascht hat mich die Lösung des Geheimnisses nicht“, sagte Waldheim zu Stefanie, „denn ich sah Sie vom Fenster der Bank aus mit Frau Kurow spazieren gehen, und schon damals prägte sich mir Ihr Bild unauslöschlich ein. Und um keinen Preis hätte ich den Blick von Ihnen losreißen können, als ich Sie im Gartenrestaurant bemerkte. Am liebsten möchte ich Sie immer ansehen, immer, das ganze Leben lang — wenn Sie damit einverstanden sind.“

Ob sie es war!



Die Tänzerin des blutigen Richard. Eine der merkwürdigsten Frauen des 15., 16. und 17. Jahrhunderts — denn sie lebte in allen dreien — war Katharina Fitzgerald, die 1483, im letzten Regierungsjahre Eduards IV., sich mit dem Grafen v. Desmond vermählte. In ihrer Jugend zeichnete sie sich durch große Schönheit aus und glänzte bei Hofe, wo sie die Ehre hatte, auf einem Balle mit dem Herzog von Gloucester, dem späteren Könige Richard III., zu tanzen, worauf sie sich viel einbildete. Überhaupt war sie mit leidenschaftlichem Eifer dem Tanzvergnügen ergeben, und erst im hundertsten Jahre ihres Lebens hörte sie auf zu tanzen, weil sie meinte, daß sie nachherade doch alt würde und es nicht mehr so recht schicklich für sie sei, mit jungen Reuten fröhlich zu sein. Doch blieb sie noch immer heiter und lebenslustig bis zu ihrem hundertundvierzigsten Jahre, zu welcher Zeit das Unglück sie betraf, daß sie ihre Wittwenpension einbüßte, die sie seither, in einem kleinen Schloße bei Inchiquin lebend, bezogen hatte. Die Ursache war, daß der damalige Graf Desmond an einer Verschönerung teilgenommen hatte, in Folge deren sein Vermögen konfisziert worden war, so daß er sich — selber schuldig — außer Stande sah, seiner Urbinen das ihr rechtmäßig zukommende noch ferner richtig auszusahlen. In solcher Not machte die damals hundertundvierzigjährige Dame im Mai 1605 sich auf die Reise nach London, um von Jakob I. als Gnade sich den Fortbesitz ihrer Pension aus dem konfiszierten Vermögen der Desmonds zu erbitten. Vom Könige wurde sie überaus anständig empfangen und ihre Bitte baldigst gewährt. Man behandelte sie bei Hofe mit größter Achtung, war doch diese merkwürdige, noch so rühmte und preiswürdige Greisin gewissermaßen eine lebendige Chronik der englischen Geschichte, denn sie hatte unter neun Königen und reichenden Königinnen gelebt und sie alle persönlich gekannt. Zu ihrer Unterhaltung veranstaltete man eine Vorstellung von Shakespeares „Richard III.“, in welcher der geniale Burbadac mit gewohnter Mühe die Titelrolle spielte. Am Schluß der Vorstellung sagte die ehrwürdige Greisin lapidar: „Der Dichter hat ihn ganz richtig geschildert — ja, so war er, der blutige Richard, der Mann mit der verderbten Seele und der honigzuckrigen Schmeichelfrede, welcher niemand zu widerstehen vermochte. Ach, habe ich aut gekannt, als er noch Herzog war, und er lächelte so freundlich und sprach so hinreißend liebenswürdig und kann dabei doch auf Mord und verurtheilte Greuel, genau so wie in der Tragödie des Mr. Shakespeare! Es ist wohl anzunehmen, daß der große Dichter über die anerkennenden Worte der uralten Dame, die ja gewiß anzüglicher Sachkenntnis sprach, sich recht freut haben wird. Zufrieden kehrte die Uraristin nach ihrem Schloßchen bei Inchiquin zurück, wo sie 1610 farb, im hohen Alter von 145 Jahren.“

Unter uns. Fredericksdorf, einer der hervorragenden Kasanen Friedrichs des Großen, der mit der Meldung der im Vorfall auf Audienz harenden Personen betraut war, überbrachte einst kurz vor Beginn des Empfanges dem Monarchen ein mit Goldstücken gefülltes Kästchen, hatte aber dabei das Mißgeschick, auf dem glatten Parquetboden zu straucheln. Um das Gleichgewicht zu erhalten, rückte er instinktmäßig die Arme aus, aber durch diese Beneuuna freite er den König selber, ohne zu verhindern, daß sich der Anstalt des Königs über den Boden zerstreute. „Tölpel!“ rief der Monarch in überster Raune und zugleich bekräftigte eine tröstliche Driete, die das wohlgeputzte Haupt in merkliche Unordnung brachte, den Ausdruck des königlichen Unwillens. Der Kammerdiener, an derartigen Ausbrüchen der hohen Raune seines Gebieters gewöhnt, nahm die Strafe gleichmütig hin, er sammelte die Goldstücke und wendete sich dann zur Türe während Friedrich an seinem Schreibtisch Platz nahm. Aber bei zufälligem Umbliden gewahrte er, daß Fredericksdorf sich noch im Zimmer befand und zwar vor dem hohen Wandbilde, wo er sich



Auch ein Fortschritt.

Erster Festsbruder: „Na Ede, Menich, wie siehste denn aus? Gipsverband und Dunstkepe und parliert halste dir ooch! Bilt woll überjehnapp?“
Zweiter Festsbruder: „Ach wat, det verhehste nich; det is von wejen die Konkurrenz. Man muß die Leute heutzutage wat bieten für ihr Geld, wenn man bestehen will.“

benühte, seine stark mitgenommene Friur wieder in die geordnete Ordnung zu bringen. „Merl, was macht er noch da?“ rief Friedrich hinüber. „Verzeihuna, Majestät!“ meinte Fredericksdorf, „ich ordne nur meine Friur ein wenig; die da draußen brauchen doch nicht zu wissen, was hier unter uns vorgefallen ist.“ Mit diesen Worten verneigte er sich tief und schritt in den Vorjahl, um einen Anaublick später in aravitälicher Haltung sein Medeaunt zu verrichten. Der König aber konnte sich des Lachens nicht erwehren und der erhebende Vorfall „unter uns“ wirkte sehr ähntlich auf die Stimmung der Empfangsleute.

Aus der Zeit der russischen Leibeigenschaft. Wie man Kühe, Möbel oder Fische zum Verkauf ausbot, so wurde früher in Russland auch der Verkauf von Bauern familienweise oder einzeln anannonziert. Folgende Proben aus einer russischen Zeitung aus dem Jahre 1836 mögen einen Einblick in jene Verhältnisse gewähren. In Nr. 73: „Wegen Abreise werden verkauft: ein elfjähriger Mädchen und ein fünfzehnjähriger Barbier für 275 Rubel; ferner Tische, Stühle, Betten usw.“ — In Nr. 75: „Im Hause der Witwe N. N. werden verkauft: ein Bauernjunge von 17 Jahren und allerlei Möbel.“ — In Nr. 79: „Zu verkaufen: ein Schneider, ein Koch und ein Schärer, eine Kalesche und ein Pferd.“ — In Nr. 77: „Zu verkaufen ein Bauernmädchen von 18 Jahren, zu erkaufen beim Hausknecht.“ — Bei der Kirchenschule des heil. Nikolaus wird ein hübsches Mädchen von 20 Jahren verkauft; ebendort kann man Auskunft erhalten über ein Haus, das jährlich 250 Rubel abwirft.“ — Es werden verkauft: mehrere schöne Pferde (Wpelschimmel) und ein Ehepaar.“ — Zu verkaufen: Kühe, zwei Ziegen, ein weißer Ziegenbock und eine Bauernfamilie.“ — Zu verkaufen: ein Pferd (Kuch) und eine Waad von 30 Jahren, zu besehen dort und dort.“ Auch Inserate wie folgende kamen häufig vor: „Wer eine etwa 20jährige Frau zu verkaufen wünscht, die nähen und plätten kann, sowie ein dreizehnjähriges Mädchen, kann sich melden.“

Die Korkindustrie in Spanien ist einer der wichtigsten der dort betriebenen Industriezweige. Ihren Hauptort hat dieselbe in der Provinz Gerona, wo sich zahlreiche Korkschneide-Fabriken mit dem Zerklernern der betreffenden Eichenborke beschäftigen. Im Jahre 1885 z. B. betrug der Export 10 000 Ztr. Rinde und 1137 Millionen Stück achtschnittene Piropien im Werte von 3 000 000; 1886 19 660 Zentner Rinde und 1195 Millionen Stück Piropien im Werte von 3 500 000. In den letzten Jahren wurde die Korkproduktion in verschiedenen Distrikten durch eine Raube beeinträchtigt, welche die Bäume in kurzer Zeit ihrer sämtlichen Blätter beraubte und dadurch die Rindenbildung hemmte.

Humor-Mappe.

Benutze Gelegenheit. Kleines Töchterchen: „Mama, wer war eigentlich Eva?“ — Ehefrau (mit einem Blick auf den Gemahl): „Eine Frau, die auch nichts anzusehen hatte.“
Der Unteroffizier: „Wann ich sag: „Beine — wea!“ müssen die Beine schon wea sein, ehe ich das t ausgebrochen hab.“
Im Literaten-Café: „Dat Sie der französische Dramatiker zur Verdeutschung seiner Stücke autorisiert?“ — „Geschrieben hat mir der Kerl zwar, aber ich muß mir den Brief erst von jemand, der die Sprache versteht, überlesen lassen!“
Kunst: „Sie sind eine vorzügliche Tänzerin!“ — „Iate gestern der Direktor zu mir. „Sie können nicht nur Beethoven und Gluck tanzen, sondern sogar einen Walzer!“
Rapport: „Der Hauptmann, ich bitt abhorsamt um acht Zaa Urlaub — mei Schwester heirat.“ — „Und dazu brauchen Sie acht Zaae?“ — „Ich halt gern gleich über d' Kindstauf bleiben.“
Alte Kabränae. Durchlaucht (beim Empfang zum Bürgermeister): „Bin ich nicht in dieser Ortschaft früher schon mal gewesen?“ — „Vor zwanzig Jahren, Durchlaucht.“ — „Ach dachte es mir, einige von den Ehrenmännern kommen mir so bekannt vor.“

Rätsel-Gefce.

Sprichworträtsel. 28
Man hilde aus den Wörtern Alt, Ehr, Ealaq, Schrift, Jama durch Umstellung der Buchstaben ein Sprichwort.

Damepiel-Aufgabe.
Von A. Stabenow.
Stellung: Weiß: Dame auf b4; Stein auf e3, e5 und d6;
Schwarz: Dame auf a5; Stein auf a5, d8, e3, f8 und h6.
Weiß zieht und gewinnt.

Ergänzungsaufgabe.
In jedem der nachstehenden neun Worte soll der Anfangsbuchstabe geändert werden, wodurch ein neues Wort entsteht. In richtiger Reihenfolge ergeben die Anfangsbuchstaben der neugefundenen Worte einen berühmten Ausspruch Goethes.
Bader, Dante, Egel, Jste, Latte, Mohr, Taube, Welle, Zäbre.
(Auflösungen folgen.)

Auflösungen aus vorleher Nummer.
Weselskrästel: Luzern — Kunzel. — Domino-Aufgabe:
B hatte anfangs: 5-5, 5-4, 5-3, 4-4, 4-3, 3-3.
B taufte in der ersten Runde 1-3 und 5-3, in der zweiten Runde 3-2 und 6-4.
Der Gang der Partie war: I. A 6-6, B 6-5, C 5-2; II. A 2-6, B 6-4, C 4-1; III. A 1-6, B 6-3, C 3-0; IV. A 0-6 (=78).

Logogriph:
Dächer
Fächer
Kächer.
— Damepiel-Aufgabe:
1. e5 f6, Dh2 x c7,
2. d4-c5, b6 x d4,
3. f6-e7, d8 x f6,
4. Dh4 x d8 x b6 x e3 x c1 x a3 und gewinnt.
— Das magische Quadrat:

6	1	8
7	5	3
2	9	4

— Rätsel: Weiden. — Charade: Dauswurf
— Detamorphosen-Aufgabe:
Dover, Dove, Doac, Lone, Laga, Lade, Laden, Aden.

Correspondent.

Bezugspreis Vierteljahr 1,20 M., halbes Jahr 2,40 M., monatlich 20 Pf., o.
d. W. 2,40 M., bei Bestellung durch den Postboten 1,50 M., durch
andere Besteller in der Stadt u. auf d. Lande 1,90 M., monatlich 40 Pf.,
Einsendungs- u. Sp. m. Nachnahme mit Postschilling. — Das Blatt erscheint wochentl.
s. mal vorwärts, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen; in den Feiertagen
der Stadt am Abend vorher. — Abdruck unserer Originalmitteilungen nur mit schriftlicher
Einverständnis gestattet. — Für Rückgabe unangelegener Zusendungen keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gr.-Anzeigen:
5seitig, illustr. Sonntagsblatt mit
14 färbiger Modebeilage.
4seit. landwirtsch. u. handelsbell.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Beilagen über deren Raum f. Stadt u. Kreis Merseburg
30 Pf. bei vollständigem Text entwerfender Auftrag, 50 Pf. bei Textentwurf
nach Leserenkunft, für Nachbetreibungen und Offertenannahme besondere Berechnung.
nach anstandslos mit Postschilling. Geschäftsdruck Merseburg.
Anzeigennahme in unserer Geschäftsstelle für persöhnliche Anzeigen 50
haltens 10 Uhr vormittags, für Familienanzeigen bis 12 Uhr mittags.

№. 162.

Sonntag den 12. Juli 1908.

35. Jahrg.

Ueber die Organisation der preussischen Volksschule

enthält die sieben veröffentlichte Übersicht über das gesamte niedere Schulwesen Preussens 1906 einige interessante Zahlen. Die mehrklassigen Schulen bekommen das Übergewicht. Das ist die natürliche Folge der Bevölkerungszunahme im allgemeinen, des Wachstums der Städte im besonderen. Sie ermöglichten und machen notwendig, daß an Stelle der einen Klasse ein Wechsel von mehreren tritt, bzw. daß in den Großstädten das System der achtklassigen Volksschule durchgeführt wird. Es ist interessant, sich diese Zahlen einmal anzusehen; man erhält dabei eine Vorstellung von dem Aufbau der preussischen Volksschule. 1882 zählten die ein- und zweiklassigen Volksschulen 33 178, die drei- und mehrklassigen Schulen nur 32 790 Klassen. Bis 1906 war die Klassenzahl in den ein- und zweiklassigen Schulen 37 362, in den übrigen auf 78 546 gestiegen. Das riesige Wachstum der Volksschule von 65 968 Klassen auf 115 902 hat sich also fast ganz in den mehrklassigen Schulen vollzogen. Die einklassige Schule, die ursprünglich als die Normalschule galt und nahezu drei Viertel sämtlicher Schulkinder umfaßte, ist von 20 082 Klassen im Jahre 1882 auf 13 536 Klassen im Jahre 1906 zurückgegangen. In die einklassigen Schulen unterrichtete Kinderzahl (683 627) beträgt heute nur wenig mehr als ein Zehntel der Gesamtkinderverzähl in der Volksschule (6 164 398). Einen besonders starken Aufschwung haben die sieben- und achtklassigen Schulen genommen. Die achtklassige Schule zählte 1901 4322 Klassen mit 229 073 Kindern, 1906 dagegen 8702 Klassen mit 428 438 Schülern. Die Zahl der Klassen stieg mit der Schülerzahl auf das Doppelte. Die siebenklassige Schule hatte 1886 3315 Klassen mit 215 225 Kindern, 1906 dagegen 24 292 Klassen mit 1 374 937 Schülern. In 20 Jahren erfolgte also ein Wachstum auf das Siebenfache. In sieben- und achtklassigen Schulen werden zurzeit 1 800 000 Schulkinder unterrichtet, in sämtlichen einklassigen, Halbtag- und zweiklassigen Schulen etwas weniger (1 794 000). Faßt man die ein- bis vierklassigen und die fünf- bis achtklassigen Schulen zusammen, so entfällt auf jede der beiden Gruppen ungefähr die Hälfte der Schulkinder.

Zur Einigung des Liberalismus

hat die letzte Woche außer dem Gesamtliberalen Kongress in München einige sehr beachtenswerte literarische Kundgebungen gebracht. Die liberale Wochenschrift „Vergessener Tüerner“ hat eine Nummer ganz in den Dienst des Einigungsgedankens gestellt und sie ruft in einem warmen Appell alle, die sich zum Liberalismus bekennen, auf, über die Parteigrenzen hinweg liberale Gesinnung zu pflegen.

Gleichzeitig erscheint bei der Geschäftsstelle der Jungliberalen Vereine Bayerns r. d. Rh. (Mittendamm, Königsstraße 14) das stenographische Protokoll der bedeutungsvollen Rede, die der jungliberale Führer, der bayrische Abg. Mühsch, auf dem jungliberalen Verbandstag in Bamberg gehalten. Diese Rede hat sehr fruchtbar neue Gedanken zur Organisationsfähigkeit der Liberalen gebracht, die verdienen, allenhalben nachgeprüft zu werden. Sie lehnen sich an die bayerischen Verhältnisse an und zeigen dabei, wieviel bei gutem Willen schon erreicht ist, und wieviel eine strengere Organisation an politischer Lebendigkeit erweckt. Dabei wird die Organisationsfähigkeit des Liberalismus gewürdigt und Mühsch sagt dabei die in allen liberalen Kreisen äußerst beherzigenswerten Worte: Keine einzige Partei leistet so wenig an regelmäßigen Beiträgen wie gerade die liberalen Parteien. Von jeher waren es einzelne mit Glücksgütern begünstigte Parteifreunde, denen man es überließ, bei Wahlgängen die Klassen zu füllen. Von jedem Mitglied einen Beitrag in einer Höhe zu verlangen, daß damit alle Ausgaben gedeckt werden können, das sucht jeder Vereinsvorstand auf das peinlichste zu vermeiden, weil

er glaubt, er könnte dadurch einzelne Mitglieder verlieren. Ich will solchen Mitgliedern, die bei der geringsten Beitragsverweigerung mit Austritt drohen, nicht ihre liberale Gesinnung abpredigen; sie müssen überzeugte Männer und gute Wähler sein, aber in die Kerntuppe, in die Organisation gehören sie nicht hinein! Wer nicht geneigt ist, für seine liberale Gesinnung wenigstens einen Pfennig pro Tag zu opfern, mit dem kann eine Organisation nichts anfangen. Eine Organisation muß von ihren Anhängern Disziplin willigkeit in jeder Beziehung verlangen, wenn sie etwas erreichen will, und ich denke, wir wollen etwas erreichen! Es ist ein Krebsgeschwür, daß alles, was Arbeit heißt, bei uns von den Männern im „Nebenamt“ geleistet werden muß, die ohnehin schon mit Arbeit überlastet sind. Wir haben viel zu wenig Parteibeamte und viel zu wenig besoldete Hilfskräfte.

Die Vorgänge in Persien

tamen am letzten Donnerstag abermals in englischen Unterhaufe zur Sprache. Lynch (liberal) stellte an den Staatssekretär des Auswärtigen, Grey die Frage, ob die Kofaken, welche die Zugänge zu der englischen Gesandtschaft in Teheran bewachten, zurückgezogen worden seien, und ersuchte auch um eine Aufklärung über die Stellung des Obersten Kiasoff. Zugleich rief Lynch dazu, daß Grey der russischen Regierung freundschaftliche Vorstellungen machen sollte, um Sicherheit dafür zu schaffen, daß aktive russische Offiziere sich auf die Aufrechterhaltung der Ordnung beschränken und sich nicht an Maßnahmen zur Unterdrückung der Volksrechte beteiligen sollten. Grey erwiderte, die persischen Truppen seien zurückgezogen worden; von Kiasoff werde gemeldet, daß er bei Erklärung des Belagerungszustandes zum Gouverneur von Teheran ernannt worden sei, aber jetzt sei ein Zivilgouverneur ernannt worden. Der Schah hätte seine Absicht bekannt gegeben, die Konstitution aufrechtzuerhalten und es sei kein Anlaß, Vorstellungen zu erheben. Anbetreff der weiteren Frage bezüglich Kiasoffs führte Grey aus, daß Kiasoff in Diensten des Schahs wäre, und jeder Schritt, den er im Drang der jüngsten Ereignisse unternommen hätte, habe er unabhängig von der russischen Regierung getan. Dillon (Nationalist) fragte mit Rücksicht auf die gemeldeten Hinrichtungen und Forderungen, ob die englische Regierung gegen solche Handlungen Einspruch erhoben hätte. ates titif tige age nicht- slich daß sene ver- warte egen der B- fge- Dem in fest- alte, hen. Aus ernen abe, hem ges- ambe den. Die s- erten en. fien. de wolle- sieren. andere Vemeckenwert ist, daß kein Schutz gefallen ist und

niemand verwundet wurde, auch die befristeten Minierungen in der Nachbarschaft blieben aus. Das Volk sah gleichgültig zu; es hat jetzt einen vorher ungewarnten Heißpef vor den Kofaken. — Die Kofakenbrigade hielt ein mehrstündiges Verhuckscharfchießen mit der übernommenen ersten Sektion deutscher Wafschingengewehre im Weiden der russischen Offiziere ab. Die Offiziere sprachen ihre Anerkennung über das vorzügliche Funktionieren der Geschütze und ihre tabellöse Instandhaltung durch den hiesigen deutschen Instruktur Haack aus. Die Regierung beabsichtigt, zwei weitere Wafschingengewehrteilungen mit Munition in Deutschland zu bestellen. — Mühsch es Doppelt ist zum Finanzminister ernannt worden.

Eine dieser Tage veröffentlichte offiziöse Petersburger Erklärung über Rußlands Verhalten in der jüngsten persischen Krisis genügt der Mehrzahl der liberalen englischenblätter nicht, um ihr abfälliges Urteil über die Handhabung der russischen Politik bei diesem Anlasse abzugeben. Besonders auffällig ist es unter diesen Umständen, daß eine Londoner Zeitung die Angriffe gegen Rußland auch diesmal — deutscher Urheben zuschreibt. Unter der Überschrift „Deutsche Intrigen“ veröffentlicht nämlich der Londoner Standard ein aus Petersburg datiertes Telegramm, das mit dem Satz beginnt: „Die gegen die russische Regierung erhobene Verschuldigung, insofern bei dem gewaltsamen Vorgehen des Schahs gegen die persischen Fortschrittlere eine entscheidende Rolle gespielt zu haben, wird in Rußland allgemein dem deutschen Machenschaften zugeschrieben, die einen Bruch der englisch-russischen Konvention herbeiführen mochten.“ Die Unhaltbarkeit dieser vom Standard den Russen untergeschobenen Auffassung geht schon aus dem Meinungsäußerungen der englischen Regierungspresse hervor, die sich doch gewiß nicht von den Wünschen irgendwelcher deutscher Intriganten leiten läßt. Die ministerielle Daily News zum Beispiel schreibt, zwischen den Zeilen des gelirigen Communiqués der offiziellen russischen Telegrammagentur stehe deutlich zu lesen, daß die einzige nennenswerte bewaffnete Macht in Persien unter der Befehlshaberchaft russischer Offiziere stehe, die ihrerseits wiederum die Kontrolle des russischen Gesandten und des Ministeriums unterständen. „Diesem also“, fährt das Blatt fort, „fällt im Grunde die Verantwortung für alles zu, was in letzter Zeit in Teheran und anderswo geschehen ist. Daß die russischen Offiziere persische eingeborene Truppen befehligen, ist nebensächlich. Rußland ist vermöge dieser Kofakenbrigade heute in Persien ebenso unumschränkter Herr vor England es in Ägypten war, als die britische Armee die Herrschaft des Abdolre Twifir Bascha dem Namen nach wiederherstellte.“ Andere Organe des linken Regierunzflügels, der Sir Edward Greys Zurückhaltung aus schärfte verurteilt, vertreten dieselbe Auffassung und verlangen immer dringender nach englischer Intervention in Persien zum Schutze der Freiheitsrechte der Bevölkerung gegen russische Vergewaltigung.

Politische Uebersicht.

Osterreich-Ungarn. Die Admiralale Durg und Prinz Battenberg, Kommandanten des gegenwärtig in Triest ankommenden englischen Geschwaders sind am Donnerstag in Ischl eingetroffen und am Sonnabend vom Kaiser von Stierreich in Audienz empfangen worden. — Das österreichische Abgeordnetenhaus nahm am Donnerstag einen Dringlichkeitsantrag Daszunst an, die Regierung zu ersuchen, alle Vorkehrungen zu treffen, damit der Bau der Wasserstraße Wien—Kofakum im Jahre 1909 in Angriff genommen werde und vertagte sich sodann auf Freitag.

Frankreich. Die französische Dupontierenkammer nahm am Donnerstag die Erdringungsredite der Ministerien genehmigte abdam einen Befehlswort, betr. Ergänzung des Offizierskorps. Hieran trat die Kammer in die weitere Beratung der Einkommensteuer ein. Der Vorsitzende der Kommission für die Steuerreform, Pellenant, trat für einen Antrag auf Verlängerung der Parlamentarion ein, zur Erledigung des Gefektenwurts, betr. die Einkommensteuer. Finanzminister Caillaux bleibt dem entgegen,